BERLIN
Donnerstag
7. April
1932

Der Abend

10 Pf.
Nr. 163
B 81
49. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis für beide Ausgaben 75 Pf. pro Woche, 3.25 M. pro Monat (davon 87 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus zahlbar. Postbezug 3.97 M. einschließlich 60 Pf. Postzeitungs- und 72 Pf. Postbestellgebühren.

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile 30 Pf., Reklamezeile 2.– M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37 536. – Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhoff (A 7) 292—297.

Nazi-Bluttat in Leipzig

Drei Sozialdemokraten von Hitler-Banden schwer verletzt

Leipzig, 7. April.

Gestern abend in der achten Stunde kam es im Vorort Mockau zu einer schweren Schlägerei zwischen Nationalsozialisten und Sozialdemokraten, wobei von den Nazis mehrere scharfe Schüsse abgegeben wurden. Zwei Sozialdemokraten trugen Steckschüsse im Bein davon und mußten ins Krankenhaus eingeliefert werden. Bei einem zufällig vorüberfahrenden Personenkraftwagen wurden eine Scheibe und ein Reifen zerschossen; der Fahrer blieb unverletzt. Zwei an der Schießerei beteiligte Nationalsozialisten wurden festgestellt. Einer von ihnen hat ebenfalls so schwere Verletzungen davongetragen, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. In der Wohnung des anderen wurden drei Gewehre, ein Seitengewehr und verschiedene Munition gefunden. Der Mann wurde von der Politischen Polizei festgenommen.

Ueber die neueste Bluttat werden uns noch folgende Einzelheiten berichtet:

Es mochte kurz nach 19.30 Uhr gewesen sein, als mehrere Gruppen Reichsbannerkameraden und Angehörige des SPD.-Schutzes auf dem Heimweg die Friedrichshagener Straße in Mockau passierten. An einem Gartenzaun lehnten im Versteck mehrere Nazis. Sie wurden rechtzeitig erkannt und zur Rede gestellt. Doch die Wegelagerer hatten bereits die Finger am Abzugsbügel des Schießeisens und dachten nicht daran, zu verdusten. Sie blieben weiter im Dunkeln am Gartenzaun stehen und ließen auch die den Reichsbannerkameraden folgenden Gruppen des SPD.-Schutzes an sich vorüberziehen. Kaum hatten die letzten Angehörigen des SPD.-Schutzes die Hitler-Buben hinter sich, da krachten schon die ersten Schüsse. Mehrere der Geschosse gingen zwar fehl, doch einige der Schüsse trafen Angehörige des SPD.-Schutzes. Drei der Republikaner wurden verletzt, davon zwei schwer. Der 32 Jahre alte Buchdrucker Rettig erhielt einen Oberschenkeldurchschuß, der 24 Jahre alte Maschinenarbeiter Albin Strunz einen Oberschenkelstecksschuß, ein dritter Genosse einen Streifschuß. Die beiden Schwerverletzten wurden mit dem Rettungsauto der Feuerwehr ins Krankenhaus gebracht. Reichbanner und SPD.-Schutz bemühten sich sofort, der Täter habhaft zu werden. Zwei der Strolche, die feige aus dem Hinterhalt geschossen hatten, gelang es zu fassen. Es sind die Nationalsozialisten Horst Bäumler und Arthur Breitz. Bäumler ist 17 Jahre alt, Breitz 24 Jahre. Der dritte der Hitler-Buben entkam. Die Nationalsozialisten gingen mit ihrem Trommelfeuer aufs ganze. Von dem mörderischen Kugelregen wurde sogar ein Privatauto getroffen. Ein Geschoß durchschlug eine Scheibe, das andere den Hinterreifen des Kraftwagens. Von den Insassen wurde glücklicherweise niemand verletzt. In der Wohnung der Erneuerer Deutschlands wurde in einem Kleidergeschrank ein gebrauchsfertiges Infanteriegewehr, Modell 98, gefunden. Auf dem Boden, versteckt in zwei Säcken, mehrere Karabiner, eine größere Menge Munition und ein Seitengewehr.

Ein zweiter feiger Ueberfall.

Leipzig, 7. April. (Eigenbericht.)

Auch in Connewitz haben Hitlers Braunhemden in nächtlicher Stunde einen Ueberfall verübt. Hitlers „rauhe Kämpfer" kamen gegen 22.30 Uhr aus dem „Eiskeller". Ecke Pegauer- und Auerbachstraße begegneten ihnen, die ungefähr 80 Mann zählten, vier Reichsbannerkameraden, die stadtauswärts gingen. Kaum hatten die Hitlerbanditen die Reichsbannerleute erblickt, da umzingelten sie diese und schlugen ohne irgendwelchen Wortwechsel erbarmungslos auf sie ein. Wie immer hatten die Nazistrolche trotz Verbotes Schulterriemen und Koppel mit starken Metallschlössern bei sich. Diese Dinge benutzten sie als Waffen gegen die Reichsbannerkameraden. Nachdem sie zwei ihrer Opfer zu Fall gebracht hatten, bearbeiteten sie diese mit den Füßen. Blutend lagen die Reichsbannerkameraden ohnmächtig am Boden. Nun erst ließ das braune Gesindel von den Opfern ab und stürmte im Laufschritt dem Kreuz in Connewitz zu. Einem der Reichsbannerkameraden gelang es, die Polizei zu verständigen, die schließlich mit einem Streifenwagen erschien. Inzwischen hatten sich die Nazis in alle Winde zerstreut.

Eiserne Front
morgen
6 Uhr abends
Lustgarten

Justiz für Hitler.

Die „Einstweilige" als Fessel für kritische Glossen.

Kiel, 7. April. (Eigenbericht.)

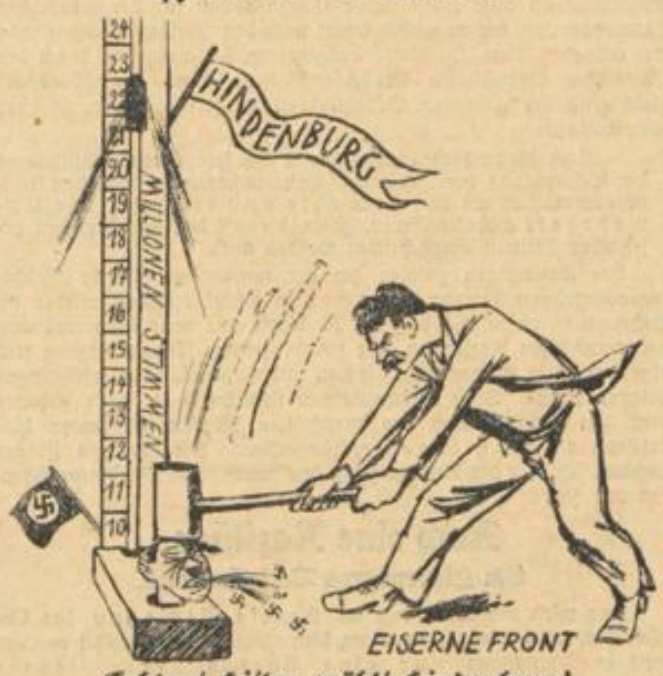
Das Amtsgericht Kiel erließ heute vormittag entsprechend dem Antrage Hitlers gegen den Hauptschriftleiter der „Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung" Wurbs eine einstweilige Verfügung, in der der Zeitung

verboten wird, zu behaupten, daß Hitler den Bürgerkrieg bis ins letzte vorbereitet habe und daß seine Putschabsicht dahin ging, Waffen und Lebensmittel zu requirieren, öffentliche Gebäude zu besetzen und die Kassen mitzunehmen.

Das Gericht erklärte in seiner Begründung, daß das Beweismaterial der letzten Tage den Verdacht rechtfertige, daß bei nicht wenigen örtlichen Organisationen der NSDAP. illegale und revolutionäre Bestrebungen im Gange sind. Es müsse aber angenommen werden, daß Hitler diesen Bestrebungen fernsteht. Dafür spreche sein Zeugeneid in dem Prozeß gegen die Ulmer Offiziere und auch seine neuerliche eidesstattliche Versicherung, die Hitler im Hotel Kaiserhof zu Berlin abgefaßt habe. Seine in öffentlichen Reden gemachte Angabe, daß nichts ohne sein Wissen in der Partei geschehe, könne nicht gegen ihn gedeutet werden, denn hier handele es sich offenbar nur um — selbstbewußte Redewendungen!

Hitler wird nunmehr binnen sechs Tagen vor dem Landgericht zu Kiel gegen den verantwortlichen Redakteur der „Volkszeitung" klagen müssen und dann auch nicht verhindern können, daß sowohl er als auch die Vertreter der preußischen Regierung als Zeugen vor Gericht werden erscheinen müssen.

Haut den Lukas!



Schlagt Hitler, wählt Hindenburg!

Severing in Hamburg.

Kundgebungen der Eisernen Front.

Hamburg, 7. April.

Mit zwei großen Severing-Kundgebungen richtete gestern die Eiserne Front den letzten Appell an die Hamburger Wählerschaft zur Wiederwahl Hindenburgs. In der Hauptversammlung bei Sagebiel sprach vor dem Minister der Hamburger Polizeisenator Schönfelder, dessen Ausführungen über das Reichsbanner starke Beachtung fanden. Das Reichsbanner, die Schutztruppe der Republik, sagte Schönfelder, ist eine Armee von Männern, die das Waffenhandwerk nicht lieben, es aber aus dem Kriege kennen. Die Regierung braucht nur den Arm zu erheben, und es steht zum Schutze der Republik bereit. Schönfelder forderte im weiteren Verlauf seiner Rede Maßnahmen des Reiches gegen die SA. Es gebe kein zivilisiertes Land der Erde, daß eine solche Privatarmee dulde. Es sei höchste Zeit, daß das Reich eingreife; die Länder könnten in dieser Hinsicht allein keinen Wandel schaffen.

Minister Severing, von Reichsbannerleuten in den Saal getragen, wurde mit einem Beifallssturm empfangen. Seine einstündige Rede war erneut eine eingehende Auseinandersetzung mit der Person Hitlers und seiner Partei. Nach dem Erfolg des 13. März, führt er u. a. aus, liege die große Gefahr darin, daß die Hindenburg-Wähler in Selbstzufriedenheit verfallen. Es gehe jetzt aber nicht um einen größeren Erfolg am Sonntag, sondern darum, daß man am 24. April zeige, daß nicht nur der Zauber eines Namens und einer Persönlichkeit, sondern

republikanische Erkenntnis die Wahl bestimmt.

Die Republik und die Republikaner hätten lange geschlafen, es sei ein Verdienst des Nationalsozialismus, die Republikaner muntergemacht zu haben. Zugleich gebe Hitler seinen Gegnern heute die besten Waffen gegen sich selbst in die Hand. Der Widerspruch zwischen seinen früheren Forderungen und den Aeußerungen im Knickerbocker-Interview sei nie mehr fortzuwischen. Hitler spiele heute die Rolle des Schreiners im Rüpelspiel des „Sommernachtstraums". Vor der Masse mime er den Löwen. Vor der Auslandspresse beteure er, er sei gar kein Löwe. Deutschland wählt Hindenburg, erklärte Severing, weil es politische Stabilität haben will und muß.

Stützel ruft zur Selbsthilfe auf.

München, 7. April. (Eigenbericht.)

In seiner Etatsrede wandte sich der bayerische Innenminister Dr. Stützel im Landtage heute mit aller Schärfe gegen den Wahlterror der Nationalsozialisten. Er versicherte, daß die Wahlfreiheit unter allen Umständen geschützt und jeder Terrorakt im Keime erstickt werde. Vor allem werde am 10. April und 24. April nicht gestattet sein, daß „Alarmbereitschaften" zusammengezogen werden, obwohl die Regierung wisse, daß nirgends in Bayern derartige Umsturzversuche gelingen könnten. Zum Schluß richtete der Minister einen ungewöhnlichen Appell zur Selbsthilfe an die Bevölkerung. Als Polizeiminister müsse er öffentlich aussprechen, daß es besser wäre, wenn ein großer Teil der Bevölkerung nicht immer nach der Polizei rufe, sondern selbst durch bestimmte und unerschrockene Maßnahmen, also durch ein gewisses Maß von Zivilcourage die neumodischen und undeutschen Kampfsitten des Rechtsradikalismus zurückweise.

603 490 Berliner suchen Arbeit.

Ende März 3575 weniger als Mitte März.

Der Arbeitsmarkt im Bezirk des Landesarbeitsamts Brandenburg weist in der Zeit vom 16. bis 31. März eine geringe Besserung auf. Die Zahl der Arbeitsuchenden ging von 865 350 auf 851 403, mithin um 13 947 Personen zurück.

In der Berliner Metallindustrie wurden einige Betriebe stillgelegt und damit eine größere Anzahl Arbeitskräfte, darunter sehr viel weibliche, arbeitslos. Im Baugewerbe wurden neue größere Bauvorhaben fast gar nicht in Angriff genommen. Der Aprilumzug bot zwar eine gewisse Beschäftigungsmöglichkeit, brachte jedoch keine Entlastung des Arbeitsmarktes.

In Berlin werden 128 724 Arbeitslose von der Arbeitslosenversicherung unterstützt, 157 246 von der Krisenfürsorge und 231 502 sind Wohlfahrtserwerbslose.

Auf 1000 Einwohner kommen in Berlin 32,07 Hauptunter-

stützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung und 39,18 Unterstützte in der Krisenfürsorge.

Brandenburg hat 229 335 Arbeitsuchende, die Grenzmark Posen-Westpreußen 18 578. Von der Arbeitslosenversicherung werden in Brandenburg 72 847, in der Grenzmark 5223 Personen unterstützt. In der Krisenfürsorge stehen in Brandenburg 64 214, in der Grenzmark 6528. Wohlfahrtserwerbslose hat der Bezirk Brandenburg ohne Berlin 60 285.

Wenn nach den Vorschlägen des Langnamvereins die Arbeitswilligkeit der Arbeitslosen und die Bedürftigkeit der Unterstützten geprüft würden, könnte zwar nicht ein einziger Arbeitsloser dadurch in Arbeit gebracht werden, doch könnten ein paar hundert Prüfer angestellt werden. Den Unternehmern, die derartige Vorschläge machen, müßten jedoch die Kosten dafür auferlegt werden.

Der „Stabschef".

Partei der „sittlichen Erneuerung".

Die Mitteilung Hitlers, daß sein „Stabschef" Röhm trotz seiner bekannten Neigungen und trotz der kompromittierenden Briefe, die er geschrieben hat, Führer der SA.-Jugend bleibe, veranlaßt das Berliner Zentrumsorgan, die „Germania", zu folgenden Feststellungen:

„Wenn sich Hitler von Röhm nicht trennen will, so wirft dies ein sehr bezeichnendes Licht auf den Geist, von dem die Nazipartei der „sittlichen Erneuerung" beseelt ist. Aber in einer Partei, die dem Fememörder Heines die Ehre eines Reichstagsmandats verleiht, die demnächst den Fememörder Schulz in den Preußischen Landtag schickt und auch sonst in der Beurteilung der moralischen Qualifikationen führender Persönlichkeiten der Partei eine große Weitherzigkeit zeigt, ist schließlich auch Platz für Herrn Röhm. Wenn also Hitler erklärt, daß Röhm sein Stabschef bleibt, nämlich der Stabschef seiner Privatarmee, dann darf man immerhin hoffen, daß dieses Amt durch die geplanten staatlichen Maßnahmen sehr bald ohne Sinn und Inhalt sein wird."

Man sollte meinen, daß diese Meinung Allgemeingut der politischen Kreise wäre. Aber weder die Rechtsparteien noch vor allem die protestantischen Pfarrer, die für Hitler die Trommel rühren, nehmen an der Röhmsexualität irgendeinen Anstoß!

SA. sucht Unterkunft.

Nazikaserne in der Markgrafenstraße wieder geschlossen.

Die SA.-Kaserne der Nazis in der Markgrafenstr. 77 hat sehr schnell ein unrühmliches Ende genommen. Bereits gestern mußten die SA.- und SS.-Truppes das Haus wieder verlassen und sich nach einer anderen Bleibe umsehen. Das Polizeipräsidium wird natürlich darauf achten, daß die Hakenkreuzler nicht wieder nach der Hedemannstraße zurückkehren.

Je näher der Termin der Reichspräsidentenwahl rückt, eine um so lebhaftere Tätigkeit entfalten die Links- und Rechtsradikalen, wenn sie nachts durch die Straßen ziehen. Gleichzeitig ist aber auch die Polizei auf dem Posten. Verstärkte Schupo-Patrouillen und Beamte der Politischen Polizei in Zivil schenken diesen Schmier- und Malkolonnen ihre besondere „Aufmerksamkeit". So konnten in der vergangenen Nacht wieder 50 Personen festgenommen werden, die bei ihrer „Tätigkeit" überrascht wurden.

Am Filmwerk Goerz, an der Peripherie Berlins, kam es heute früh zu einer schweren Schlägerei zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten. Mit allen möglichen Gegenständen hieben die Gegner aufeinander ein. Vier Beteiligte wurden so erheblich verletzt, daß sie in Vinzenz-Krankenhaus gebracht werden mußten.

Um 1 Uhr nachts kam es in Spandau zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen politischen Gegnern. Eine Gruppe von Nationalsozialisten überfiel hier zwei Kommunisten, die erhebliche Verletzungen davontrugen und ins Krankenhaus Spandau gebracht werden mußten. Die Täter entkamen.

Meydenbauer gestorben.

Einer von den zwölf Männern um Hugenberg

Der frühere Ministerialdirektor im Reichswirtschaftsministerium, Dr. Meydenbauer, ist am Herzschlag gestorben. Viel hat man von Meydenbauer nicht gehört, und ein großes Licht war er auch nicht. Er war ein kleiner Mann, ohne Ideen und dementsprechend, solange er im Amt war, ein exakter Bürokrat. Aber der Mann war gewichtig, als er aus dem Amt heraus war. Denn er repräsentierte ein System. Er war einer jener zwölf Männer um Hugenberg, die das berühmte Zweckvermögen verwalteten, das Hugenbergs Macht darstellt. Diese zwölf Männer um Hugenberg haben sich schon in der Vorkriegszeit zur Beeinflussung der Ministerien die Bälle zugespielt und waren für die Ostpolitik des Reiches ein Staat im Staat. Hugenberg hat mit ihnen den Scherl-Verlag aufgekauft, den Verlagsverein gegründet, aus dem später die berüchtigte Wirtschaftsvereinigung wurde. Als Nebenregierung im Reich hat sich diese Gruppe aus dem alten System in das neue System herübergerettet, und sie spielt noch heute eine entscheidende Rolle bei allem, was unter dem Namen Hugenberg zur Wiederaufrichtung der politischen Reaktion in Deutschland unternommen wird. Meydenbauer war Hugenbergs Arbeitnehmer und treuer Diener auf dem langen Wege von Krupp zu Scherl, von dort zur Ostbank und schließlich zur Telegraphen-Union und zur Ufa. Der pensionierte Ministerialdirektor Dr. Meydenbauer war schließlich zweiter Aufsichtsratsvorsitzender der Ostbank für Handel und Gewerbe, Aufsichtsratsmitglied an der Ufa und in dem Deutschen Kreditverein AG., alles Unternehmungen des Hugenberg-Konzerns.

Scheringer vor dem Reichsgericht.

Der Nazileutnant als Kommunist.

Leipzig, 7. April.

Unter dem Vorsitz von Reichsgerichtsrat Dr. Baumgarten begann heute vormittag unter großem Andrang von Publikum und Presse vor dem 4. Strafsenat des Reichsgerichts die Verhandlung gegen den 28jährigen Reichswehrleutnant a. D. Richard Scheringer wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Unterstützung einer staatsfeindlichen Verbindung.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er sich schuldig bekenne, erklärte der Angeklagte Scheringer: Wie kann man mich fragen, ob ich mich schuldig fühle, nachdem ich meine Gesinnung öffentlich kundgegeben habe, wegen derer ich hier stehe?

Bei Erörterung des Lebenslaufs des Angeklagten kam zur Sprache, daß Scheringer, der in Aachen geboren ist, sich bei der sogenannten Schwarzen Reichswehr anwerben ließ und sich auch am Küstriner Putsch beteiligte. Schließlich kam er zur Reichswehr, wo **er am 1. Februar 1928 Leutnant wurde.**

Gegensätze in London

England-Frankreich einerseits, Deutschland-Italien andererseits

London, 7. April.

Reuter meldet: Wie in später Abendstunde verlautet, hat sich auf der heutigen Sitzung der Viermächtekonferenz eine Meinungsverschiedenheit zwischen Frankreich und Großbritannien einerseits und Deutschland und Italien andererseits herausgestellt. Der Erste Ausschuß der Konferenz, der aus den Delegationsführern besteht, wird sich morgen früh bemühen, diese Meinungsverschiedenheiten auszugleichen. Die beiden zur Diskussion stehenden Fragen sind: 1. Muß Bulgarien in die Donauföderation einbezogen werden und 2. sollen die Donauländer für sich Verhandlungen führen? Die Vertreter Frankreichs und Großbritanniens sind dafür, die in der Viermächtekonferenz erarbeiteten Vorschläge der Konferenz der Donaustaaten vorzulegen, während die deutschen und die italienischen Vertreter es für notwendig halten, eine Vollkonferenz der neun beteiligten Staaten einzuberufen. Die deutschen und die italienischen Vertreter sind der Ansicht, es sei wenig wahrscheinlich, daß eine richtige Lösung auf einer Konferenz der Donaustaaten allein gefunden werden könne und daß ein dort ausgearbeiteter Plan Oesterreich und Ungarn im Vergleich mit der Kleinen Entente schwerer belasten könnte. Die Vorschläge für eine den Donaustaaten zu gewährende Hilfe bewegen sich, was Frankreich und Großbritannien anbelangt, im Rahmen finanzieller Unterstützungen; soweit Italien und Deutschland in Frage kommen, sind sie auf Zollerleichterungen abgestellt.

Die Aussichten der gegenwärtigen Londoner Verhandlungen werden in der Presse verschiedenartig beurteilt. Am pessimistischsten äußert sich das Blatt der Arbeiteroppposition, der „Daily Herald", der schreibt, wahrscheinlich werde nichts anderes übrig bleiben, als die Erörterung der Meinungsverschiedenheiten bis zur Genfer Zusammenkunft in der nächsten Woche zu verschieben. Ueber die Verhandlungen sagt das Blatt, der deutsche Standpunkt sei ungefähr der gleiche gewesen wie der italienische, nur daß er vielleicht noch etwas deutlicher zum Ausdruck gebracht worden sei. „Times" sagt, ein Gegensatz in den Ansichten sei unleugbar und Zugeständnisse und Annäherungen seien unbedingt notwendig. Aber alle Parteien seien sich bewußt, daß eine Aktion dringend erforderlich sei. Der Ton der gestrigen Erörterungen sei harmonisch gewesen.

Benesch über Deutschlands Stellung.

Prag, 7. April.

Außenminister Benesch erklärte heute im Außenausschuß des Senats über die Donaufrage, daß Deutschland und Italien mit Recht ihre wirtschaftlichen Interessen zu schützen suchen, aber es werde sich zeigen, ob sie Politik auf weite Sicht und mit größerem Horizont machten, oder ihre unmittelbaren Interessen nur im engen und nationalen Sinne auffaßten. Wenn früher die Habsburger Monarchie als Wirtschaftsganzes in keiner Weise die Interessen der beiden Mächte bedroht habe, so könnte dies um so weniger durch die Präferenzen geschehen. Als Ziel der Präferenzen bezeichnete Benesch die wenigstens teilweise Wiederherstellung des früheren wirtschaftlichen Zusammenhanges zwischen den fünf Staaten, soweit diese Staaten es zulassen. In dieses Unternehmen

müsse Geld hineingesteckt

werden. Wir werden aber nichts sanieren, wozu unsere Kräfte nicht ausreichen. Uns liegt daran, daß in das Donaubecken Geld kommt. England und Frankreich können als einzige für Finanztransaktionen Geld zur Verfügung stellen: Die richtige Methode wäre es, daß diejenigen, die einem Lande am nächsten sind, sich zuerst verständigen und dann die übrigen Staaten heranzögen. Darum haben wir uns zunächst mit der Kleinen Entente und Oesterreich und Ungarn verständigt und wissen, daß sie nicht dagegen sein werden.

Kritischer Tag in Ungarn.

Ausdehnung des Streiks.

Budapest, 7. April.

Der heutige Tag wird nach Ansicht eingeweihter Kreise die Entscheidung in der innerpolitischen Lage bringen. Die Setzergewerkschaft, die den Streik, der ursprünglich für 24 Stunden geplant war, nunmehr schon 40 Stunden durchgeführt hat, wird heute ihre Verhandlungen weiterführen, von deren Ausgang es abhängen wird, ob der Streik länger dauern wird oder ob es zu einem Friedensschluß kommt. In der Hauptstadt erwartet man mit Spannung den Verlauf der heutigen Demonstrationen der Arbeiterschaft, die bekanntlich von der Polizei verboten wurden. Neben dem Streik der Setzer begann auch der Streik auf andere Industriezweige überzugreifen. So sind die Dockarbeiter der beiden Donauhäfen in den Streik getreten. Auch die Bauarbeiter der internationalen Mustermesse haben Demonstrationen veranstaltet, so daß sie von der Polizei zerstreut werden mußten. Die Arbeiterschaft der Fabriken, die heute infolge des bekannten Beschlusses des Industrieverbandes den ganzen Tag über feiert, dürfte sich nach sozialdemokratischen Versicherungen diszipliniert verhalten, so daß Zusammenstöße mit der Polizei nicht zu befürchten sind.

Von den Zeitungen ist heute früh nur das Notblatt der Regierung erschienen, dessen Leitartikel eine auffallend scharfe Sprache gegen die Sozialdemokratie führt und sie beschuldigt, Anarchie und blutigen Bürgerkrieg vorzubereiten.

Kein „Rumtopf"!

Dingeldey wird von Hugenberg abgewiesen.

Der volksparteiliche Führer, Dr. Dingeldey, hat in einem offenen Brief an Hugenberg den Vorschlag gemacht, eine gemeinsame Landesliste der Rechtsparteien zu vereinbaren. Hugenberg selbst hat auf diesen Vorschlag noch nicht geantwortet. Doch da seine ganze Presse die Anregung des Volksparteilers mit schärfstem Hohn zurückweist, scheint diese Antwort bereits festzustehen. Es bleibt dabei, daß jedes der vielen Parteichen, die zwischen Nazis und Zentrum eingeklemmt sind, am 24. April den Schaden für sich allein besehen wird.

Straßers eiserne Stirn.

Eine unsterbliche Wahllüge über Gehaltsabbau in Preußen.

Der „Amtliche Preußische Pressedienst" schreibt:

Der preußische Ministerpräsident Dr. Braun hatte bereits vor **dem ersten Wahlgang zur Reichspräsidentenwahl in einer „Amtlichen Entgegnung"** auf Grund der Notverordnung an eine nationalsozialistische Zeitung in Essen erklärt, daß die tendenziösen Behauptungen über einen neuen Gehaltsabbau für die preußischen Staatsbeamten, der angeblich sofort nach den Wahlen erfolgen solle, frei erfunden seien. In dieser Entgegnung, die außerdem durch den „Amtlichen Preußischen Pressedienst" und durch den Rundfunk gleichzeitig der gesamten Oeffentlichkeit mitgeteilt wurde, hieß es zum Schluß:

„Nach diesen Feststellungen wird sich jede erneute Aufstellung der Behauptung von geplanten Gehaltskürzungen nach den Präsidentenwahlen als eine bewußte und tendenziöse Unwahrheit charakterisieren, gegen die mit den erforderlichen gesetzlichen Mitteln eingeschritten werden wird."

Pressemeldungen zufolge hat der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Gregor Straßer in Kassel trotzdem wieder die Behauptung aufgestellt, daß am 26. April eine neue Notverordnung der preußischen Regierung eine zehnprozentige Gehaltskürzung und eine unerhörte Kürzung der Renten und Arbeitslosenunterstützungen bringen werde. Diese Behauptungen sind durch die oben zitierten amtlichen Feststellungen des preußischen Ministerpräsidenten hinreichend als Wahllügen gekennzeichnet. Die weiteren Folgen ergeben sich aus der Ankündigung des preußischen Ministerpräsidenten von selbst.

Noch eine Nazilüge.

Um Hindenburgs Verfassungseid.

Uns wird mitgeteilt, daß im Kreise Striegau das Gerücht verbreitet wird, Hindenburg könne nicht mehr gewählt werden, weil in Deutschland nur eine Person unter siebzig Jahren einen Eid leisten dürfe. Hindenburg sei über 70 Jahre und dürfe den Eid auf die Verfassung nicht mehr leisten.

Den Nazis ist nichts zu dumm, um es der Bevölkerung zu unterbreiten. Für wie töricht müssen sie doch den deutschen Wähler halten! In ihrem Drange nach Parolen, die den politischen Gegner schädigen sollen, merken sie nicht, wie sie sich selber ohrfeigen. Hindenburg war 1925 über 70 Jahre alt und hat den Eid auf die Verfassung geleistet und ihn, was die Hauptsache ist, auch gehalten.

Deshalb wird Hindenburg wieder gewählt!

Rumänien unter Wasser.

Vermutlich 50 Todesopfer.

Bukarest, 7. April.

Die Nachrichten aus dem Ueberschwemmungsgebiet lauten immer beunruhigender. Neben dem ungeheuren, auf mehrere Millionen geschätzten Sachschaden wächst auch die Zahl der Menschenopfer; etwa 50 Personen dürften ums Leben gekommen sein. Aus allen Teilen des Landes laufen Berichte über die unbeschreiblichen Szenen der Verzweiflung ein. Wiederholt ist es zu schweren Ausschreitungen der verzweifelten Bevölkerung gegen die Behörden gekommen, die für den Mangel an Rettungsmitteln verantwortlich gemacht werden; so in einer Gemeinde des Marmarosch-Sziget, wo der Notar, der Dorfpfarrer und der Oberlehrer samt ihren Familien vor den wütenden Bauern flüchten mußten. Auch die eingreifende Gendarmerie wurde tätlich angegriffen. Nur dem energischen Verhalten des Präfekten ist es zu danken, daß die Unruhen keine weiteren Folgen hatten.

Infolge des Hochwassers sind etwa 40 Eisenbahnlinien außer Verkehr gesetzt, doch konnte die Weiterleitung der Fernzüge wieder ermöglicht werden. Die Stadt Soroka (Bessarabien) ist infolge der Ueberschwemmungen zum größten Teil zerstört.

Theater und Eisenbahn.

Ausgabe von ermäßigten Theaterrückfahrkarten nach Berlin

Die Reichsbahndirektion Berlin hat zum Besuch der Berliner Theater ab heute eine Fahrpreisermäßigung eingeführt. Die Ermäßigung wird in Höhe von 50 Proz. auf den Personenzugfahrpreis für die Rückfahrt gewährt, wenn der Besuch der Staatsoper Unter den Linden, des Staatlichen Schauspielhauses, des Schiller-Theaters, der Städtischen Oper in Charlottenburg, der Volksbühne, des Deutschen Theaters, des Großen Schauspielhauses, des Theaters am Nollendorfplatz oder des Theaters am Schiffbauerdamm, die den Reichsbahnfahrgästen auch ihrerseits eine beträchtliche Ermäßigung gewähren, nachgewiesen wird.

In die Ermäßigung sind nur die Orte einbezogen worden, die noch nach Theaterschluß in einer angemessenen Zeit wieder erreicht werden können. Die Fahrkartenausgaben geben täglich (die Fahrkartenausgaben der Strecke Oranienburg—Fürstenberg in Mecklenburg nur Sonnabends und Sonntags) von 12 Uhr ab auf Verlangen zu jeder Fernfahrkarte zum gewöhnlichen Fahrpreis nach Berlin einen Ausweis zur Erlangung der Fahrpreisermäßigung zum Theaterbesuch kostenlos ab. Gegen Vorlage des von der Fahrkartenausgabe abgestempelten Ausweises gewähren die genannten Theater die in besonderen auf den Bahnhöfen aushängenden Bekanntmachungen angegebenen Ermäßigungen auf die Kassenpreise. Die Berliner Fahrkartenausgaben geben bei Vorzeigung des mit der Eintrittskarte versehenen und vom Theater abgestempelten Ausweises für die Rückfahrt nach Theaterschluß eine Fahrkarte zum halben Personenzugfahrpreis aus. Schnell- und Eilzüge können gegen Zahlung des vollen tarifmäßigen Zuschlags benutzt werden. Ueber die näheren Bestimmungen und über die Spielpläne geben die Fahrkartenausgaben Auskunft.

Die „Danat" zieht um . . .

Ein eigentümlicher Zug bewegte sich in den heutigen Morgenstunden — bevor das Berliner Geschäftsleben erwachte — durch die Behrenstraße. Zwei Möbelwagen, die an der Behren-, in der Nähe der Mauerstraße beladen worden waren, fuhren langsam die Straße hinunter und hielten am Franz-Josef-Platz vor dem Gebäude der Dresdner Bank. Unter allen Vorsichtsmaßregeln wurden sie entladen. Schon während des Aufladens, während der Fahrt und des Abladens waren kräftige Männergestalten zu beobachten, die alle auffallenderweise die Hände in den Manteltaschen hielten. Es handelte sich dabei um einen Stab Bankdetektive und Kriminalbeamte, die den Transport begleiteten und gegen etwaige Ueberfälle zu sichern hatten. Es ereignete sich aber kein Zwischenfall, so daß die 250 Millionen Mark ungefährdet ihr neues Ziel erreichten. Die beiden Möbelwagen sind je zweimal gefahren. In ganz kurzer Zeit war das Geld im neuen Hause untergebracht.

Abschluß der Lehrertagung.

Aufruf zum Kampf um Preußen gegen die Reaktion.

Die Tagung der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer und Lehrerinnen Deutschlands besprach am letzten Tage neben organisatorischen Fragen auch den Kampf gegen den Nationalsozialistischen Lehrerbund und die Vorbereitung der Elternbeiratswahlen in Preußen und einigen anderen Ländern. Der Tagung lagen gedruckte Dokumente vor, nach denen die Zugehörigkeit zum Nationalsozialistischen Lehrerverband die Mitgliedschaft bei der NSDAP. voraussetzt. Es wird also in Zukunft möglich sein, daß nationalsozialistische Lehrer ihre Staatsfeindlichkeit durch ihren Lehrerverband tarnen können.

Zu den Elternbeiratswahlen wurde beschlossen, daß alle Kräfte angespannt werden müßten, um im Sinne des Schulaufbaus vorwärts zu kommen.

Folgende beiden Resolutionen wurden zur Preußenwahl und zu den Verhältnissen in Braunschweig angenommen:

„Der Hauptausschuß der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer und Lehrerinnen Deutschlands dankt dem preußischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, unserem Genossen Grimme, für sein energisches Eintreten für den sozialen und freiheitlichen Ausbau des preußischen Schul- und Bildungswesens. Der Hauptausschuß ist sich dessen bewußt, daß die tiefgreifenden Abbaumaßnahmen, die in erster Linie die Entwicklung der Arbeiterklasse treffen, im wesentlichen Folgen des verlorenen Krieges und der Mißwirtschaft des kapitalistischen Systems sind. Er weist alle Entstellungen und Verleumdungen, mit denen die Gegner den sozialdemokratischen Minister zu belasten suchen, als durchsichtige politische Manöver zurück und fordert alle sozialdemokratischen Lehrer und Lehrerinnen auf, sich in dem Kampfe gegen reaktionäre Machenschaften vertrauensvoll und kampfbereit hinter die parteigenössischen Minister im Preußenkabinett zu stellen. Mit der Parole unserer Partei treten wir entschlossen und siegesbewußt in den preußischen Wahlkampf ein."

„Der Hauptausschuß der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer und Lehrerinnen Deutschlands nimmt mit Entrüstung von den Willkür- und Gewaltmaßnahmen des nationalsozialistischen Regiments in Braunschweig, insbesondere von dem unerhörten Terror gegen die weltlichen Schulen und die sozialistischen und dissidentischen Lehrer und Lehrerinnen, Kenntnis. Er dankt den parteigenössischen Lehrern und Lehrerinnen für ihre Opferwilligkeit und Treue in diesem Kampfe. Der Hauptausschuß fordert die gesamte sozialistische Lehrerschaft auf, sich einmütig und mit Energie in die Eiserne Front zum Kampf gegen die schwärzesten Formen der kapitalistischen Reaktion, den Faschismus, einzureihen. Gerade im Ansturm der Reaktion bekennen wir uns um so eindeutiger zu der klassenbewußten Arbeiterschaft in Partei und Gewerkschaft und zu unserem Kampfziel, dem Sozialismus."

Die Tagung schloß mit dem einmütigen Willen, alle Kräfte auf den Kampf gegen den Faschismus und für den Sozialismus einzustellen.

Nur ein Orchester in Berlin?

Das Schicksal des Sinfonieorchesters.

Daß der Plan einer Zusammenlegung der beiden Orchester Berlins, des Philharmonischen sowie des Sinfonieorchesters erwogen wird, ist durchaus nichts Neues; es ist ein Versuch der Stadt Berlin, um die Subventionierung zweier Orchester herumzukommen und einen Teil der städtischen Zuschüsse einzusparen. Mögen auch die in dieser Hinsicht geführten Verhandlungen in ein akutes Stadium getreten sein: die in einem Teil der Presse verbreiteten Nachrichten darüber sind vollkommen verfrüht. Weder über eine Beteiligung der Reichsrundfunkgesellschaft an dem neuen Einheitsorchester, noch über Unterbringung eines Teiles der Mitglieder des Sinfonieorchesters in der Städtischen Oper und im Rundfunk läßt sich sicheres sagen. Es steht noch nicht einmal fest, ob es zu der Verschmelzung der Orchester kommen wird, bei der ja das Berliner Sinfonieorchester zu bestehen aufhörte, was in jeder Hinsicht schade wäre. Berlin braucht zwei Orchester, darüber kann gar kein Zweifel bestehen. Sollte es aber doch dazu kommen (die materielle Notlage der Stadt könnte auch dies Unwahrscheinliche wahrscheinlich machen), dann ist wohl als der früheste Zeitpunkt dafür der Beginn der nächsten Saison anzunehmen; wenigstens bis dahin wird das Sinfonieorchester seine notwendige und segensreiche Tätigkeit weiter ausüben.

Bild und Schrift.

Eine vergleichende Ausstellung der Juryfreien.

In der Juryfreien (Platz der Republik 4) ist ein geistreicher Gedanke, frei nach dem Werk Max Seligers „Handschrift und Zeichnung", verwirklicht worden. Man sieht Zeichnungen, Aquarelle, Graphiken von Künstlern und daneben je ein oder zwei handgeschriebene Schriftseiten von dem gleichen Autor. Der Nachdruck ist von Dr. Otto Ralfs in Braunschweig, der das Ganze zusammengestellt hat, mit Recht auf die Kunst der Lebenden belegt worden; sie sind ausgezeichnet ausgewählt, man sieht mit Vergnügen Kostproben von unseren besten und interessantesten Künstlern, Deutschen wie Franzosen, Russen, Italienern usw. Die Toten sind mit Reproduktionen vertreten, von Dürer und Raffael bis zu van Gogh und Franz Marc reicht ihr Kreis; die Aelteren dem Werk Max Seligers entnommen. Nun ist es merkwürdig, daß die Proben aus dem Buch meist überzeugender ausfallen als die der Lebendigen. Man erkennt da den gleichen graphischen Schwung in der Handschrift und in der Federzeichnung, der Sinn der Ausstellung ist hier glänzend getroffen, es ist ein wahres Tummelfeld für Schriftdeuter und Stilanalytiker. Bei den Lebenden überwiegen leider die weniger schlüssigen Techniken des Aquarells und der Graphik; mit Pinsel, Radiernadel oder gar Holzschnittmesser „schreibt" man keineswegs in demselben Schwung wie mit der Feder. Aber von diesem, wahrscheinlich durch das vorhandene Material bedingten, Regiefehler abgesehen gewährt die Ausstellung für jeden unerschöpflichen Genuß und Anregung.

p. f. sch.

Der Münchener Schriftsteller Dr. Max Kemmerich, der durch seine Bücher „Kulturkuriosa" und „Die Geschichte der menschlichen Dummheit" bekannt wurde und schließlich beim Okkultismus landete, ist im Alter von 56 Jahren gestorben. Sein letztes Werk war „Die Brücke zum Jenseits".

Der Staatliche Beethoven-Preis ist auf Vorschlag des Kuratoriums von der Preußischen Akademie der Künste dem Komponisten Max von Schillings verliehen worden.

Kampf um den Stenographie-Unterricht. Der Deutsche Stenographenbund hat in seiner letzten Vertreterversammlung in Nürnberg sich mit der Frage des Fortbestandes des kurzschriftlichen Unterrichts befaßt. Es wurde gefordert, den Stenographieunterricht an höheren Schulen als obligatorisches, mindestens aber als lehrplanmäßig festgelegtes fakultatives Unterrichtsfach einzuführen oder baldigst wieder aufzunehmen.

Das Theater der Schauspieler, unter Leitung von Leo Reuß und Fritz Menshow, spielt von Freitag ab im Theater des Westens Maria Stuart von Schiller mit Agnes Straub und Lilli Durigg.

Diktatur des Flecktyphus

A. Dewjatkin zum Gedächtnis

Stalins „trockene Guillotine" arbeitet gut: erst vor wenigen Wochen erlag in der russischen Verbannung dem Flecktyphus Genosse Jakob Kaplan, einer der ältesten Mitkämpfer des jüdischen Arbeiterbundes („Bund") in Rußland, bewährter Sozialdemokrat, dessen kristallklare Lauterkeit und Seelengröße selbst den Bolschewiki die Achtung abrang, dem sie nichtsdestoweniger (oder vielleicht gerade deshalb) seit dem Jahre 1922 keinen Tag Freiheit mehr gönnten.

Und heute bringt unser Nachrichtendienst die erschütternde Kunde: Alexander Dewjatkin ist in seiner „Minus"-Verbannung in Uljanowsk im Alter von 48 Jahren vom Flecktyphus hingerafft worden. Alexander Dewjatkin, der blonde Riese mit den bärenstarken Proletarierpranken, die unermüdliche unbeugsame Frohnatur, der glänzende Organisator, der mutige revolutionäre Kämpfer und Führer der Moskauer Buchdrucker in der Zarenzeit, der arme Setzerlehrling, der sich aus eigener Kraft im ewigen Kampf gegen die Not, gegen die zarische und sodann die bolschewistische Polizei zum gebildeten Marxisten und Politiker von Format emporgearbeitet hat.

Pionier der Gewerkschaftsbewegung in Rußland, gestählt durch den revolutionären Kampf gegen den Zarismus, wurde Dewjatkin in den Jahren nach der Revolution Vorsitzender des Moskauer Buchdruckerverbandes. Als die Bolschewiki diese „menschewistische Festung" erobern wollten und im Winter 1919/20 in sämtlichen Betrieben Moskaus mit allen Mitteln der Diktatur und des Pressemonopols einen Hetzefeldzug von unerhörter Schärfe gegen die alte Verwaltung veranstalteten, beantworteten die Moskauer Buchdrucker den kommunistischen Angriff mit einem erdrückenden Vertrauensvotum für Dewjatkin und seine Freunde: 7000 Stimmen erhielt die sozialistische Liste, 2000 die kommunistische bei der Urabstimmung in den Betrieben, die seitdem nie mehr von den Diktatoren gewagt wurde. Und über 5000 Moskauer Buchdrucker füllten den Saal im Juni 1920 und jubelten den sozialistischen Rednern zu, als unter dem Vorsitz von Dewjatkin ein Empfang für die erste englische Arbeiterdelegation (Tom Shaw, Turner u. a.) veranstaltet wurde, der zu einer wuchtigen Demonstration gegen den bolschewistischen Terrorismus wurde.

Gleich darauf wurde das Verbandsbüro durch bewaffnete Horden von Kommunisten besetzt, die ganze Verwaltung verhaftet und der Verband unter völliger Mißachtung der freien Willensäußerung der Arbeiter von nichtgewählten bolschewistischen Kommissären verwaltet.

An diesem Tage begann auch der Golgathaweg Dewjatkins und seiner Freunde. Die ersten Jahre verstrichen zwischen Gefängnis und nervenzermürbender illegaler Tätigkeit. Dann kam das Jahr 1925, als die bolschewistische Geheimpolizei (GPU.) der erfolglosen Jagd nach Dewjatkin müde, seine schwer tuberkulöse Tochter als Geisel verhaftete. Dewjatkin läßt sich verhaften, als aber seine Tochter trotzdem nicht befreit wurde, erklärte er einen Hungerstreik, der insgesamt 24 (vierundzwanzig) Tage dauerte.

Seitdem wanderte Dewjatkin aus einem Gefängnis in das andere, aus einem Verbannungsort in den anderen, mit sechs bis zehn Papierrubel pro Monat von der „Arbeiterregierung" fürstlich „unterstützt", faktisch dem nackten Hunger und der quälendsten Not ausgeliefert, bis er in Uljanowsk, dem früheren Simbirsk, landet.

Und da kam Stalins bewährter Bundesgenosse, der Flecktyphus, und bemächtigte sich des geschwächten Körpers Dewjatkins und befreite die bolschewistische Diktatur von einem ihrer gefährlichsten Gegner, wie er sie schon früher von Batursky, Aitrow, jetzt Kaplan, und so vielen anderen Sozialdemokraten befreit hat, die in die verseuchten Gefängnisse und Verbannungsorte geworfen wurden.

Flecktyphus, dieses Sinnbild der Kulturlosigkeit und asiatischer Rückständigkeit, das selbst im zarischen Rußland nur selten, in den Zeiten einer Hungersnot auftrat, nun als ständiger Gast im Lande des „sozialistischen Aufbaus"; Flecktyphus, das Symbol des Hungers und der Unterernährung, an der Schwelle des zweiten „Fünfjahresplans" im Lande der „rapid steigenden Lebenshaltung der Massen"; Flecktyphus als Hinrichtungsmethode, als „unblutige" Guillotine für klassenbewußte Proletarier im Reiche der „proletarischen Diktatur", in Uljanowsk, der Vaterstadt Lenins! Welcher Wahnsinn!

Man werfe uns keine „Uebertreibung", keine „ungerechte Verallgemeinerung" vor. Schon seit Jahren werden wir nicht müde, darauf hinzuweisen, daß in dem bolschewistischen Terrorwahnsinn gegenüber den gefangenen Sozialisten „System" ist. Zu Hunderten und aber Hunderten werden die Opfer dieses unmenschlichen Systems gezählt. Mit der gleichen Post, die uns die Hiobsbotschaft von dem Tode Dewjatkins brachte, ist ein Bericht über die Lage vieler anderer Verbannten gekommen. Da ist die bald sechzigjährige Ljubow Radtschenko, die Gattin und Mitkämpferin des Mitbegründers der russischen Sozialdemokratie, verbannt in eine weitabgelegene kirgisische Siedlung in den Steppen von Kasakstan, wo sie in einem kirgisischen Zelt, ohne Verbindung mit der Außenwelt, ohne jegliche Verdienstmöglichkeiten und Arbeit, unter den größten Nahrungssorgen ihr Dasein fristen muß. Da ist der bekannte sozialdemokratische Publizist Ber, halb erblindet, nach acht Jahren Verbannung und Gefängnis, nun wieder nach Obdorsk (2000 Kilometer von der nächsten Eisenbahnstation im äußersten Norden Sibiriens) verbannt, ohne Geld, ohne Arbeit, ohne warme Kleider, in einer Kammer ohne Fenster wohnend. Da ist der sozialdemokratische Redakteur Katz, an den Folgen einer in der turkestanischen Verbannung geholten tropischen Malaria schwerkrank und taub geworden, in einer neuen Verbannung, ohne Erwerbsmöglichkeit und ohne Mittel zu einer Kur. Da ist Bers Frau, die mit einem kleinen Kind auf den Armen aus einem Verbannungsort in den anderen herumgetrieben wird. Da ist Rosa Malkin, krebskrank, ohne Mittel, um sich behandeln zu lassen.

Die GPU. weiß genau Bescheid. Sie kennt alle diese Namen und Personen. Sie unternimmt aber mit vollem Bewußtsein nichts, um die Lage der Leidenden zu erleichtern.

Das ist die Diktatur des Flecktyphus! Ihr ist der tapfere Alexander Dewjatkin erlegen!

R. Abramowitsch.

Charles Rudolph: „Ganovenehre".

Kleines Theater.

Fräulein Stüven, Fräulein Costa, Heidemann und Fischer-Köppe bilden ein Notstandskollektiv. Sie nennen sich, damit das Kind einen Namen hat, „Junge Komödie". Die Notstandszigeuner beziehen von einem Autor, der sich englisch gibt und in Wirklichkeit ein alter Theaterroutinier ist, ein Zuhälter-, Dirnen- und Ganovenstück, in dem ausschließlich die Herrlichkeit der Unterwelt dramatischer Gegenstand ist. Man erwarte nicht, daß sich soziale Einblicke ergeben. Man erwarte nicht die Tragik der scheußlichen Wirklichkeit. Man findet nur Romantik und Schilderungen von Unterweltsidyllen, die sich in gar nichts von sonstigem hausbackenen Schund unterscheiden. Der Zuhälter wird zwar erschossen, da er sich gegen die Statuten seines Verbrecherbundes verging, aber die Umstände dieses Heldenstückes entspringen nur der verdorbenen Kitschphantasie des Dramatikers. Alles in allem staunt man, daß die Leute im Parkett so vertraut mit dem besonderen Ganovendialekt sind. Sie erfassen jede Pointe und Anspielung, als wenn sie innerlich ganz auf diesen Dialekt eingestimmt seien. So wird dem Stücke, das außer einigen wirksamen Szenen nur Dummheit bringt, ein geradezu enthusiastischer Erfolg bereitet.

M. H.

„Die Frau, die jeder sucht."

Rose-Theater.

Die Tochter gehört zum jungen Mann und die Mutter gehört zum angejahrten Herrn: so und nicht umgekehrt will es die Ordnung der Natur, und so und nicht umgekehrt will es Ludwig Hirschfeld, der Autor, auch wenn er uns zuerst den angejahrten Herrn als Verlobten der Tochter vorstellt und die Mutter zeitweise eine geheuchelte Neigung für den jungen Mann bekunden läßt. Natürlich haben die vier, um die sich alles dreht, alle möglichen Sorgen, die sonst nicht gerade typisch sind, und bloß die eine Sorge nicht, die sonst einigermaßen verbreitet ist: die Existenzsorge. Aber da wir uns in einem Lustspiel befinden und in einem dazu, das in allen anderen Partien streng auf Konvention hält, muß diese Extravaganz schon erlaubt sein. Im übrigen hat für Ludwig Hirschfeld das Zeitalter der Jugendterrorisierung nunmehr sein verdientes Ende erreicht: die junge Generation schneidet bei ihm gegenüber der älteren sehr schlecht ab und die komische Alte wird durch die komische Jugendliche ersetzt.

Recht gut waren die Rollen der abgeklärten Dame im mittleren Alter und des abgeklärten Herrn in den besten Mannesjahren besetzt: mit Lili Eisenlohr und Arnim Schweizer. Das Publikum war mit allem restlos einverstanden.

H. B.

„Völkerschicksale".

Planetarium.

Obwohl die Weltfilmproduktion nur verhältnismäßig wenig Werke von Bedeutung hervorgebracht hat, gehen heute die besten stummen Filme sang- und klanglos verloren. Um so begrüßenswerter ist darum die Zusammenstellung des Films „Völkerschicksale". Aus verschiedenen Filmen wurde ein einheitlicher Reisebericht, der von den Völkern zwischen Großem und Indischem Ozean erzählt. Man wird in interessanten Streifzügen durch Melanesien, Neuguinea, Sumatra, Java, Vorderindien, Hinterindien und China geführt. Wir betrachten die reinlichen Malaien, die Melanesier, die auf Neuguinea Papua heißen, die Hindus und die Chinesen. Wir sehen sie in der Eigenart ihrer Rasse und ihrer Kultur. Für fast alle diese Völker kam das Schicksal übers Meer. Und in China quillt das Volk aus den Straßen der Städte aufs Meer hinaus. Es gibt nirgendwo auf der Welt soviel Boote, wie in China, und doch möchte wohl selbst die eifrigste Berliner Wasserratte nicht eines dieser Hausboote armer Chinesen haben. Lebt doch ein Kuli gar zu erbärmlich. In China ist das namenlose Elend gar zu augenfällig.

In Java sieht man nichts von der Not. Ihm kann Holland, das dort zu ungeheurem Reichtum kommt, großspurig seinen Stempel aufdrücken, weil auf die billigen Arbeitskräfte der Eingeborenen noch Verlaß ist. Das ist in Indien nicht mehr der Fall. England hat dort als demonstrative Bekundung seiner Macht Regierungspaläste gebaut. Sie haben wohl alte Baustile, aber nicht den Hunger aus dem Land vertrieben. Den Menschen mangelt es oft am Allernotwendigsten. In vielen Bildern sieht man sie am Spinnrad sitzen, und dieses kleine Rädchen drosselt einem Weltreich seine sich gewaltsam erschlossenen Einfuhrmöglichkeiten. Landschaftlich ist es zuweilen paradiesisch schön zwischen Großem und Indischem Ozean, aber die meisten Völker leiden Not. Ihre Leidensfähigkeit ist bald erschöpft und Unruhe flackert auf. Die ist nicht mehr einzudämmen; denn die Welt muß zu einer neuen Wirtschaftsordnung kommen.

e. b.

Abenteuerschicksal als Hörspiel.

M. Felix Mendelssohn: Glen Kidston.

Fünfzehnjährig kam der Seekadett Glen Kidston in den Weltkrieg. Man nahm es damals mit den Altersangaben nicht so genau. So stand das Kind Glen Kidston auf dem britischen Kreuzer „Abukir", der am 22. September 1914 mit der „Hodge" und „Cressy" auf Minen stieß und versank. Nahezu 2000 Menschen fanden den Tod. Glen Kidston gehörte zu den wenigen, die gerettet wurden. Für den Knaben scheint der Krieg nun vollends zum großen Abenteuer zu werden, das ihn immer wieder geheimnisvoll anzieht, ihn immer wieder in Lebensgefahr wirft, immer wieder heil daraus hervorgehen läßt. An 9000 Tote fordert die Schlacht am Skagerak. Glen Kidston, der an ihr als Leutnant teilnimmt, bleibt am Leben. Er wird Commander. Beim Friedensschluß ist er 19 Jahre alt, durch Erbschaft Pfundmillionär. Der Krieg hat ihm ein grausiges Lebensziel gegeben, dem er sich und sein Geld weiht: das Spiel mit dem Tode. Alle Schnelligkeitsrekorde im Flugzeug, Motorboot, Auto sucht er zu brechen. Immer wieder hat er lebensgefährliche Unfälle, die Teilnehmern an seinen Fahrten den Tod bringen. Kidston bleibt selbst von jeder schweren Verletzung verschont. Da, bei einem kleinen, harmlosen Flug, den er in Südafrika unternimmt, packt ihn sein Schicksal. Glen Kidston stürzt ab, ist tot; mit ihm sein einziger Begleiter, sein einziger Freund. Kidston wurde 32 Jahre alt.

Das ist ein Leben, dessen Reportage, dessen Ausdeutung sich wohl lohnt. Dieses irrsinnige Spiel mit dem Tode, dieses sinnlose Einsetzen von Leben und Möglichkeiten, die so viele wertvolle Ziele hätten finden können — wodurch wurde es entfesselt? Durch den Aberglauben eines durch zu frühes Kriegserlebnis gefühllos gewordenen Kindes? Durch die Hoffnungslosigkeit eines Mannes, der in seinem Reichtum keinen Sinn finden kann? M. Felix Mendelssohn, der aus diesem Schicksal ein Hörspiel machte, versuchte nicht, auf diese Fragen eine Antwort auch nur anzudeuten. Nur das flache Abenteuer dieses Lebensablaufes stellte er hin. Eine vortreffliche Regie — im Programm angegeben war Alfred Braun — und sehr gute Sprecher — an der Spitze Fritz Kortner als Glend Kidston; doch auch Ernst Busch verdient besonders erwähnt zu werden — gaben der Aufführung einige Geschlossenheit. Die Szenen bei dem Autorennen waren allerdings viel zu breit.

Tes.

Lohnkündigung im Malergewerbe.

Die Unternehmer wollen richtig „einstufen".

Der Reichsbund des Deutschen Maler- und Lackiererhandwerks hat den Reichslohntarifvertrag in der durch die Notverordnung vom 8. Dezember 1931 veränderten Form zum 30. April gekündigt mit der Begründung daß die zur Zeit geltenden Tariflöhne für eine Anzahl ohn Lohngebieten als unrichtig eingestuft und für alle Lohngebiete im Deutschen Reich als weit übersetzt bezeichnet werden müßten.

Rheinschiffahrtsstreik.

Von den holländischen Transportarbeitern beschlossen.

Amsterdam, 7. April.

Kaum ist der seit Mitte Dezember in der Textilindustrie Twentes geführte Streik beendet, und schon ist ein neuer Streik auf den Rheinschleppdampfern proklamiert worden. Die Unternehmer wollen die Löhne um 15 Proz. kürzen. Verhandlungen sind gescheitert. Der freigewerkschaftliche und der christliche Transportarbeiterverband riefen zum Streik auf, für den etwa 900 Mann in Frage kommen, wovon der größte Teil sich noch auf Fahrt befindet. Die in den Ruhrhäfen liegenden Besatzungen sind mit der Bahn nach Rotterdam zurückgefahren.

Das Land des Generalstreiks.

„Fern im Süd das schöne Spanien."

Die anarchistischen und kommunistischen Generalstreikmacher haben in Spanien gute Konjunktur. Das Analphabetentum unter der Arbeiterschaft, in Verbindung mit klerikalen und sonstigen reaktionären Machenschaften, kommt ihnen dabei trefflich zustatten. Weder das Land, die junge Republik, noch die Arbeiter können dabei etwas gewinnen.

Jetzt werden wieder aus mehreren spanischen Städten Generalstreiks gemeldet, so u. a. aus Moron. In San Lucar und Barrameda ist zur Verstärkung der Guardia Civil eine Abteilung Soldaten aus Algeciras eingetroffen. Die Kaufläden sind auf ausdrücklichen Befehl der Behörden trotz des Streiks geöffnet.

SPD.-Fraktionsvorsitzende der BVG.

Handzettel für die große Kundgebung in den Kammersälen sind sofort im Betriebssekretariat abzuholen. Das Betriebssekretariat.

Das neue Buch

H. H. Houben: Christoph Columbus

H. H. Houbens im Volksverband der Bücherfreunde erschienene historische Erzählung „Christoph Columbus" gehört in die Reihe jener populärwissenschaftlichen Literaturprodukte, die geschichtliche Ereignisse vergegenwärtigen und verlebendigen wollen und die zu diesem Behufe dort, wo die dokumentenbezeugte Wahrheit Lücken zeigt, die spekulierende Dichtung an ihre Stelle treten lassen. Dem Historiker vermögen solche Publikationen naturgemäß kaum etwas zu geben, aber für Spezialisten sind sie ja auch nicht bestimmt, sondern für Publikum, dem es mit Recht nicht auf absolute Verbürgtheit aller Einzelheiten ankommt und das dem Autor, wenn er nur die historische Generallinie einhält, gern belebende Ausschmückungen erlaubt.

Das Bild, das Houben von Columbus und dem Geist seiner Zeit gibt, hat nicht den, meistens gefährlichen, Ehrgeiz, originelle und überraschende Deutungen zu offenbaren: es entspricht verbreiteten Anschauungen. Columbus erscheint als kühner und beschlagener Seefahrer mit großen Inspirationen, dessen sonstige Geisteshaltung aber nicht aus dem Rahmen des damals Üblichen herausfällt. Er ist ein Frömmling und unterwürfiger Diener des spanischen Königshofes, immerhin unterscheidet er sich insofern vorteilhaft von all dem habsüchtigen und grausamen Geschmeiß, das auf dem von ihm gefundenen Wege aus Spanien in die neue Welt segelt, als er wenigstens einen Schimmer kolonisatorischen Geschickes beweist und in der Politik gegenüber den Eingeborenen stets die gemäßigte und tolerante Tonart vertritt. Freilich: auf Bekehrung der Rothäute hält auch er: auf ihre Bekehrung zu einer Sorte Inquisitionschristentum, das in ein friedfertiges und gesegnetes Land, in ein wahrhaftiges Paradies, die Hölle europäischer Laster bringt.

Dem Buche zum Vorteil gereicht haben würde die Beigabe einer orientierenden Karte, die die Stationen der Entdeckungsreisen verdeutlicht.

Hans Bauer.

Rundfunk am Abend

Donnerstag, 7. April.

Berlin.

16.05 Aktuelle Abteilung.
16.30 Faßbaender-Rohr-Trio. 1. Haydn: Klaviertrio C-dur. 2. Mozart: Sonate für Violine und Klavier F-dur. 3. Haydn: Klaviertrio G-dur.
17.30 Junge Menschen berichten, wie sie ihren Beruf fanden.
18.10 Ludwig Klitzsch und E. W. Abraham: Wie sieht es in der Filmindustrie aus?
18.40 Aktuelle Abteilung.
19.55 Die Funkstunde teilt mit ...
19.00 Stimme zum Tag.
19.10 Unterhaltungsmusik.
19.55 Mitteilungen des Arbeitsamtes.
20.00 Aus alten Jahrgängen der „Gartenlaube." Ein heiteres Funkstück von Walter Gronostay. Mitarbeit von Friedrich Raiffenscheidt.
21.00 Tages- und Sportnachrichten.
21.10 Funkorchester. Dir.: Erich Orthmann. 1. Paul Hoffer: Konzert für Cello und Orchester (Adolf Steiner). 2. Hugo Wolf: Penthesilea, sinfonische Dichtung.
22.00 Räuscher: Zeitungsschau.
22.20 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.

Königswusterhausen.

16.00 Lehrer Walther Aurast: Heimatmärchen in der Landschule.
17.30 Hans Watzlik: Der Böhmerwald.
18.00 H. E. Riebensahm: Leichte und neue Klaviermusik.
18.30 Spanisch für Fortgeschrittene.
18.55 Wetter für die Landwirtschaft.
19.00 Rudolf Mirbt: Die Verneinung der Persönlichkeit in Sowjet-Rußland.
19.30 Dr. phil. O. Rabdethge: Hachfruchtbau.
20.00 Leipzig: Unterhaltungskonzert.
20.30 Leipzig: „Orpheus 1930/31."
21.20 Hamburg: Vierhundert Millionen durchbrechen die Mauer.

Wetter für Berlin: Unbeständig und sehr kühl mit wiederholten Schauern, frische westliche bis nordwestliche Winde. — **Für Deutschland:** Ueberall kühles, unfreundliches Wetter mit Schauerniederschlägen, namentlich an der Küste noch starke Westwinde.

„Volk und Zeit", unsere illustrierte Wochenschrift, liegt der heutigen Postauflage bei.

Verantwortl. für die Redaktion: **Rich. Bernstein**, Berlin; Anzeigen: **Th. Glocke**, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstr. 3.
Hierzu 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats Theater
Donnerstag, den 7. April
Staatsoper Unter den Linden 20 Uhr Der Zigeunerbaron
Kroll-Theat. am Platz der Republik 3. Sinfonie-Konz. Leitung: Otto Klemperer
Staatl. Schauspielhaus Gendarmenmarkt 20 Uhr Florian Geyer
Schiller-Theater Charlottenburg 20 Uhr Die Mitschuldigen Hierauf 33 Minuten in Grüneberg

PLAZA Nähe Schles. Bhf. Sa. 8¼, Stgs. 2, 5, 8¼ U. Tel.: E 7 Weiskel 4031 Ein Lied der Liebe

Volksbühne Theater am Bülowplatz 8 Uhr Hans Albers in „Liliom" Vorstadtlegende von Franz Molnar Regie: K. H. Martin

Staatl. Schiller-Theater 8 Uhr Die Mitschuldigen Hierauf: 33 Minuten in Grüneberg

Theater a. Nollendorfplatz Pallas 7051 8¼ Uhr, Stg. 4¼ Uhr Traum einer Nacht Operette in 3 Akten v. Lud. Wolff u. Karl Behr Musik von Hans May Regie: Heinz Salzeburg Rundfunkh. halb. Pr Stgs. 4¼ Uhr kl. Pr.

Städt. Oper Charlottenburg Bismarckstraße 14 Donnerstag, 7. April Turnus I 20 Uhr Macbeth Reinmar, Bindernagel, Andresen, Gottlieb Ende 23 Uhr

Deutsches Theater 8 Uhr Vor Sonnenuntergang v. Gerh. Hauptmann Regie Max Reinhardt

Rose-Theater Große Frankfurter Straße 137 (am Weichsel) F 7 3432 8.15 Uhr Die Frau, die jeder sucht

Kleines Th. Unter den Linden Merkur 1624 Täglich 8¼ Uhr Ganoven Ehre.

Winter Garten 8.15 Uhr Flora 3434 Rauchen erlaubt Die neue Varieté-Revue mit Ehrlich, Halmay, Morgan, Söneland, Theimer usw.

GR. SCHAUSPIELHAUS Tägl. 8 U. Nur noch 4 Tage! Hoffmanns Erzählungen Reinhardt-Inszenierung

4½ Uhr **CASINO-THEATER** 8½ Uhr Lothringer Straße 37. Berlins neuestes Operetten-Theater! „Peppina" Operette in 3 Akten. Musik von R. Stolz Erstkl. Gesangskr. Neue Bühnenausst. Gutschein 1—4 Personen: Parkett 30 Pf., Fauteuil 1.— Mark, Sessel 1.50 Mark.

Original-Befema Patentmatratzen / Ruhebetten Couchs mit Befema-Federung Patent-Drehbett (D.R.P.) ein Griff — ein Bett, sowie das neue Holzbett mit Befema-Federung sind vollkommen geräuschlos! — Kein Einliegen. Für schwerste Belastung. Ueberall erhältlich. 20 Jahre Garantie. Berl. Federmatratz.-Fabrik, Koppenstr. 13

Großdestillation zum weißen Hirsch Ritterstraße 106, Ecke Prinzenstraße Frühstückstube — Mittagstisch 40 Pf. Gutgepflegte Biere Willy Seidlitz

Geschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten

Paul Miefner Eisenwarenhandlung Köpenick, Schloßstr. 13 Tel.: F. 4 Sammelnummer 2505.

J. Andermann Ges. m. b. H. N 34, Metzeler Str. 50, Fernspr. Königstadt 3290/91 Eiergroßhandel Import Export

Brillen-Dase Weddingplatz, Müllerstraße 174 Prenzlauer Allee 204

Lichtpaus-Anstalt „Elektra" Plandruckerei E. Reigelin, Blü. C 2, Molkenmarkt 12/13 Tel. Kupfergraben 3701 Mod. Maschinenbetrieb Vergrößerungen u. Verkleinerungen Technische Papiere / Zeichnerische Arbeiten [214

„Rosenthaler Hof" Rosenthaler Str. 11-12 3 Säle, 6 Vereinszimmer zu Versammlungen und Festlichkeiten vorn: Familien-Restaurant und großer Mittagstisch

Groß-Destillation **B. Schulz** Früher: Kottbuser Tor Jetzt: Dresdener Straße 7

Golz & Bartz Metallwarenfabrik Badewannen Spültische [217 NO 18, Pallisadenstraße 83

Swinemünder Gesellschaftshaus Inhaber: A. KALLIES Säle frei! Jeden Donnerstag „Leipziger Sänger"

Vela-Feinsoda (Kartonpackung) für Wäsche, Küche und Haushalt das Billigste! [228

Jalousie-Fabrik Seit 1910 [24 Ernst Garf, Inh. E. & J. Garf SO. 36, Britzer Str. 7. Tel. F 1 Moritzpl. 3070

Robert Pommerening Kartoffelhandlung Heidestraße 30 Tel.: C. 6, Moabit 3829 u. 7770

Kurbad Ostend Tägl. geöffnet / Boxhagener Str. 17

„Nordsee" Deutsche Hochseefischerei Bremen-Cuxhaven A.G. Brunnenstr. 62 und Reinickendorfer Str. 47 — Moabit, Huttenstr. 3 — Charlottenburg, Reichsstr. 99 — Schmargendorf, Berkaer Straße 4 — Wilmersdorf, Berliner Straße 30 Täglich frische Fische — billigste Tagespreise Räucherwaren und Fischkonserven

[B.155] **Klischees** Galvanoplastische Werkstätten K.-G. Baum & Co. SW 68, Alte Jakobstraße 144 Telephon: Dönhoff 890—891

W. Ollendorf Obst, Gemüse en gros Dircksenstr. 48—49 Weidendamm D 2 6032

Sauerkohl in bester Qualität, liefert Paul Graßnick, Lichtenberg, Rittergutstraße 129a Tel. E 5, 2653

Neander-Bad Neanderstraße 12

Friedrichshagener E. G. M. B. H. Baugenossenschaft Hoch- u. Tiefbau Fernruf: Friedrichshagen 6524 und 6525 [R.197 BERLIN-FRIEDRICHSHAGEN • KLUTSTR. 8

Bequem, praktisch, sauber, billig sind für Massen-Verpflegung unsere tischfertigen, gebratenen Fischfilets und Koteletts welche in jeder gewünschten Größe und zu jeder Tageszeit heiß in Thermoskisten in die Ausgabestelle geliefert werden Langjähriger Lieferant Berliner Anstalten, Kantinen, Krankenhäuser BERLINER BRATFISCHVERSORGUNG HUGO KUNBERGER, Berlin N 20, Wriezener Straße 28 Tel. D 4, Humboldt 4574

Augiststraße 24-25 Bühlers Ballhaus Täglich Clärchens Witwenball

Malerhütte Berlin G.m.b.H. VORMALS MALEREIGENOSSENSCHAFT GEGRÜNDET 1912 NO 18, LANDSBERGER ALLEE 38-39 FERNSPR.: E 4 ALEXANDER 5629—30 ALLE MALERARBEITEN MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

„Vorwärts"-Leser, kauft bei unseren Inserenten!

Der Legale

Eine zeitgemäße Betrachtung / Von Dr. Ernst Georg Lange

Wenn man eine Lehre aus der Geschichte ziehen kann, so vielleicht die, wie wenig Lehren die Menschheit wirklich aus der Geschichte gezogen hat. Wie wäre es z. B. anders möglich, daß nach den Erfahrungen, die man zu den verschiedensten Zeiten mit den Legalitätsbeteuerungen noch nicht arrivierter Diktatoren gemacht hat, solche Beteuerungen doch immer wieder geglaubt werden? Und wie wäre es anders möglich, daß über den wahren Charakter der Diktatur, über ihren immanenten Zwang zur Abenteuerpolitik auch nur Unklarheit bestehen könnte? Von den vielen Beispielen eidbrüchiger und abenteuernder Diktatoren mag nur eines herausgegriffen sein, das in unserem Volk vielleicht noch nicht ganz vergessen ist und das für unsere heutige Situation geradezu verblüffende Hinweise bietet. Gemeint ist Napoleon III.

Gewiß, vieles an ihm ist ganz zeitbedingt und einmalig. Schon die Herkunft seines Nimbus von seinem größeren Oheim und die ganz andere Struktur des damaligen Frankreich. Aber immerhin, wie charakteristisch jener Zug des abenteuerlichen Beginnes, des mißglückten Putsches, der seinen Urheber geradezu mit tödlicher Lächerlichkeit zudeckt! Dann jenes verbissene Festhalten an dem Ziel des persönlichen Ehrgeizes, diese Beharrlichkeit, die auch Gefangenschaft nicht zu dämpfen vermag, und jenes im Grunde unerwartete Eingreifen größerer geschichtlicher Mächte, das Hereinbrechen von Erschütterungen und Krisen, die die Erinnerung an die lächerliche persönliche Vergangenheit geradezu auslöschen und ungeahnte Möglichkeiten bieten zu neuer Agitation, Zeiten, die mit ihrer inneren Wertunsicherheit für den schon eine günstige Chance bedeuten, der sich nur mit der nötigen Eindringlichkeit als Retter anzubieten versteht. Louis Napoleons erster Schritt zur Macht: die Präsidentschaft. Ganz legal erwählt und ganz legal regierend, mit Beteuerungen über Beteuerungen vor dem Parlament, nicht nach höheren und anderen Zielen zu streben, als es Gesetz und Wille der Mehrheit bestimmen.

Und dann auf einmal jener Tag des furchtbaren Erwachens, der Staatsstreich, insgeheim bis ins Letzte vorbereitet mit Hilfe der Maschinerie, die nun einmal durch die Hände eines Präsidenten läuft, Militär und Bürokratie. Jener blutige 2. Dezember, der das Pariser Proletariat auf Jahrzehnte hinaus zu Boden wirft. Aus dem Präsidenten ist der Diktator geworden. Friedensbeteuerungen, selbstverständlich, richtet er ans Ausland. Aber Ursprung aus der Gewalt zwingt dazu, sich ihrer weiter zu bedienen. Zunächst in der Form der gewaltsamen Vermögenskonfiskationen. „C'était le premier vol de l'Aigle" (das war der erste Flug — oder Diebstahl! — des Adlers), so lautet das doppelsinnige Witzwort, mit dem die ohnmächtigen Zeitgenossen sich nur wehren konnten.

Und doch war das nur ein kleiner Anfang. Ein paar Jahre Diktatur, und es verbluteten französische Regimenter in den Laufgräben vor Sebastopol, nur wenige Jahre, und die Junihitze brannte über den Leichenhaufen der oberitalienischen Schlachtfelder. In allen Erdteilen bluteten Franzosen, sie verschmachteten auf den dürren Hochflächen Mexikos, gingen in dem mörderischen indochinesischen Klima zugrunde, von den schon tagesüblich gewordenen Expeditionen in Nordafrika ganz zu schweigen.

Opfer für Frankreich? Nein. Opfer, dargebracht allein dem Prestigebedürfnis des Diktators, allein zu dem Zweck der innerpolitischen Machtbehauptung des Imperators. Und das Ende? Die Krönung des Aberwitzes durch das abenteuerliche Beginnen, durch den Streit zweier benachbarter Großmächte, in die Rolle des Schiedsrichters zu gelangen und dem verbluteten Europa das Gesetz zu diktieren. Trefflich, so meinte der Diktator, hätte er die Karten gemischt. Es war der grandiose Irrtum, der ihn stürzen sollte. Der diplomatischen Niederlage folgte das bittere Ende vom Spätsommer 1870, bitter für den Diktator, aber bitterer noch für die blutenden Völker.

Sollten sie wirklich ganz unempfänglich sein für die grausame Lehre der Geschichte? Soll es wirklich erst zu dem blutigen Erwachen kommen, ehe man der persönlichen Machtgier das Handwerk legt?!

Erber: Zwischen den Wahlen

Besseres Wetter steht in der Politik bevor. Die neue Kandidatenliste beginnt nicht mehr „duester" und endet nicht mehr mit „Winter".

*

Hitler-Jugend hat nicht Tugend.

*

Nach der „Machtergreifung" durch die SA.-Leute des Herrn Röhm wird auch der Nichtjurist röhmisches Recht kennenlernen.

*

Die Nazis sagten: Nicht der Generalfeldmarschall v. Hindenburg und nicht der Oberstleutnant Duesterberg wird Reichspräsident, sondern der Gefreite Hitler. — Was nun, wenn Hitler noch Gemeiner wäre?

*

Weißenberg, der Weißkäse-Wunderdoktor, hat sich für Hitler erklärt. Er sieht in ihm wohl seinen Meister, auf dessen Quark noch viel mehr hereingefallen sind.

*

Nazis und Kommunisten sind Extreme: Extreme berühren sich, warum aber stets nur mit Dolch und Schlagring?

*

Der Preußische Landtag ist Brauns Haus; laßt es nicht Braunes Haus werden!

*

Merkt euch den Reim: Hitler, der deutschen Not Profitler!

*

General v. Horn hat sich bei Mitgliedern des Kyffhäuser-Verbandes unbeliebt gemacht, weil er sich für Hindenburg eingesetzt hat. — Wer mit diesem Horn unzufrieden ist, verdient zweie . . .

Pg. Müller

Bild eines Zeitgenossen / Von K. R. Neubert

Vor einem Monat hat er die „Morgenpost" abbestellt. Jeden Nachmittag um 4 Uhr schickt er seine Tochter Armgard hinüber zum Straßenhändler, der den „Angriff" verkauft.

Seit einiger Zeit trägt Armgard ein Hakenkreuz an der Bluse. Sie lächelt mich nicht mehr so verliebt an, seit sie mich mit einem jüdisch aussehenden Herrn aus einem Restaurant kommen sah.

Die schlimmen Zeichen mehren sich.

Als mich Pg. Müller zum erstenmal mit erhobener Hand begrüßte, dafür aber den Hut auf dem Kopf behielt, hielt ich es auch nicht für nötig, den Hut abzunehmen, sondern ich legte mir einen Finger an den Hutrand.

Müller mußte mich falsch verstanden haben. Er drohte mir: „Warten Sie nur, wir sprechen uns im Dritten Reich!" Als ich ihn später um Auskunft bat, behauptete er, ich hätte mit dem Finger an die Stirn getippt. Dabei habe ich in der Tat nur den Zeigefinger an den Hutrand gelegt. . .

Aus Wut schiebt mir Pg. Müller jetzt manchmal den „Angriff" durch den Türschlitz. Ich lese ihn sehr aufmerksam. Nach beendeter Lektüre gebe ich das Blatt Herrn Müller zurück, aber ich schiebe es nicht heimlich durch den Türschlitz, sondern ich klingele und warte, bis Herr Müller persönlich oder sein Töchterchen Armgard erscheint.

„Besten Dank!" sage ich dann. „Im übrigen habe ich verschiedene Stellen mit einem Rotstift gekennzeichnet."

Der Zeitungsdienst läßt seit dieser Zeit nach. Nur wenn besonders sensationelle Schlagzeilen das Blatt zieren, bekomme ich es durch den Türschlitz zugesteckt. Zum Beispiel, wenn wieder einmal „Ein SA.-Mann von Rotmord gemeuchelt" wurde. Wenn ich dann im Hausflur mit Herrn Müller darüber spreche und ihm andere Zeitungsmeldungen entgegenhalte, die den Fall wesentlich anders beurteilen, weiß er nur ein Wort: „Journaille!"

Kurz vor der ersten Reichspräsidentenwahl machte Müller große Einkäufe. Mir fiel es auf. Es konnte ihm doch wirklich nicht so schlecht gehen.

„Komisch! Sie kaufen bei Juden?" stellte ich ihn einmal vor der Wohnungstür, als er mit Paketen beladen heimkam.

„Jawohl!" erklärte er mir zynisch, „alles auf Abzahlung vom Juden. Und wissen Sie, warum? Im Dritten Reich brauchen wir an Juden nichts mehr zu bezahlen. Alle Schulden werden gestrichen."

„Wann ist denn die erste Rate fällig?" forschte ich mitleidig.

„Das lassen Sie nur meine Sorge sein", meinte er gut gelaunt.

Doch ich fürchte, daß Herr Müller in einem halben Jahr nun tatsächlich den Offenbarungseid wird leisten müssen. . .

Seit der preußischen Polizeiaktion gegen die Nationalsozialisten geht man Herrn Müller am besten aus dem Wege. Er kocht. Mit einem Bein steht er gewissermaßen schon vor dem Schnellgericht, mit dem anderen steht er vor den Bierhähnen seiner SA.-Kneipe. Seine Verhetzung, von seinem Parteiblatt systematisch geschürt, hat einen Grad erreicht, der für eine „Woche der langen Messer" durchaus genügen würde.

Heute aber habe ich etwas Lustiges, etwas unsagbar Komisches, für die ganze Gattung Bezeichnendes erlebt: ich stand zufällig mit Müller vor einer „Vorwärts"-Filiale und las einen Bericht über Waffenfunde in SA.-Heimen.

„Verfluchte Schweine!" knurrte Pg. Müller aufgebracht.

Ein Mann, der neben Müller stand, sah ihn darauf sofort scharf an.

Das gefiel Müller nicht.

„Verfluchte Schweine!" wiederholte er herausfordernd.

„Ich würde an Ihrer Stelle den Mund nicht so weit aufreißen, wenn man einen Kopf kleiner ist als die Nachbarn, deren Gesinnung man nicht kennt", meinte der andere ganz gemütlich.

Müller geriet in Wut.

„Es kommt nicht immer auf den Kopf an, sondern auch auf die Faust!" schrie er und fuchtelte mit seinem Arm dem andern unter der Nase herum.

„Weg da!" brüllte der Mann und hieb den Arm zur Seite.

Im nächsten Augenblick fielen die Schläge.

Ich muß der Wahrheit die Ehre geben: Müller schlug sich gut. Und ich muß weiter gestehen: ich hätte ihn gern unten gesehen, doch er lag oben. Aber im Grunde war das gleich, denn sie standen wieder auf, um sich erneut zu schlagen, und als Müller bereits von einem Faustschlag über dem Auge blutete, entdeckte er endlich das Abzeichen, das sein Gegner ganz versteckt am Rockrevers trug. Es war ein Hakenkreuz.

„Mensch!" schrie aufgeregt Müller und vergaß, Deckung zu nehmen.

Er wollte wohl „Heil Hitler!" schreien, bekam aber im selben Augenblick einen Kinnhaken, der ihn für einige Zeit besinnungslos machte.

Als er am Boden lag und der andere sich in aller Ruhe die Kleider reinigte — er hatte ein ruhiges Gewissen, da er angegriffen worden war — trat ich an ihn heran.

„Verzeihung!" sagte ich sanft. „Sie haben einen Pg. verdroschen."

„Donnerwetter!" fluchte der Mann. Er sah erschrocken auf den sich langsam Aufrichtenden.

„Mein herzlichstes Beileid. Es muß sehr schmerzlich für Sie sein!" sagte ich noch und reichte dem Betroffenen die Hand. Er nahm sie geistesabwesend. „Warum hat er denn vorhin auf uns geschimpft?" fragte er verwundert.

„Er hat natürlich auf die Marxisten geschimpft!" klärte ich ihn auf. „Aber Sie dachten . . . und er dachte . . ."

„Na, da hätten Sie doch eingreifen sollen, wenn Sie mein Abzeichen früher gesehen als unser Pg.?"

Ich trat vorsichtshalber ein paar Schritte zurück, lüftete höflich den Hut und verabschiedete mich: „Verzeihung, ich selbst bin Marxist."

Haben Sie vielleicht, lieber Leser, am nächsten Tage eine Notiz: „SA.-Mann von Kommunist niedergeschlagen", im „Angriff" gelesen? Ich habe leider die betreffende Nummer nicht zur Hand gehabt.

Max Rolla: Hitlerbuben in Old England

Hitler-Buben im alten England des Jahres 1640? Nein, einen Hitler gab es damals noch nicht. Aber jene Hintermänner eines Hitler, die Fürsten und Fürstenknechte, die Großgrundbesitzer und Kapitalgewaltigen — die gab es damals wie heute. Und diese Hitler-Buben, sie benahmen sich damals wie heute und sie benehmen sich heute wie damals. Auf das Recht pfeifen sie, weil sie nicht daran glauben, daß sie ihre unrechte Sache auf rechtlichem Wege durchführen können. Und so versuchen sie es mit Hinterlist und leeren Versprechungen, versuchen es — und trauen auch diesem Mittel nicht recht: als letzte Rettung, als einzige Rettung halten sie im Hinterhalt die nackte Gewalt, die illegale Gewalt.

Thomas Carlyle, der Geschichtsschreiber und erste Prophet Goethes in der angelsächsischen Welt war es, der 1844 in Frazers Magazine — er mußte sich damals als Zeitungsschreiber sein Brot verdienen — die Frage aufwarf, wie 1640 das Lange Parlament, das Fundament der englischen Volksfreiheit und Volksherrschaft, das 1649 den wortbrüchigen König Karl I. hinrichten ließ, gewählt wurde.

Die Männer von 1640, die am Beginn eines Bürgerkrieges standen, hatten Größeres zu tun, als Berichte darüber für die Nachwelt niederzuschreiben. Nur der Oberrichter von Suffolk, einer Grafschaft im flachen Südostengland, Sir Simonds D'Ewes, sah sich zusammen mit dem Schupo von Ipswich, Samuel Duncon, gezwungen, genaue Berichte über den Verlauf der Wahl abzufassen, um sich vor dem Wahlprüfungsausschuß des Parlaments zu verteidigen. Systematische Schiebung warf beiden die unterliegende Königspartei vor. War doch der Wahlausgang niederschmetternd für die Reaktionäre: 1422 reaktionäre Stimmen gegen 4380 volksfreundliche in jener kleinen Landstadt, deren Junkerpartei ganz richtig sah, daß das typisch sei für die ganze Reichstagswahl, und die Junker haben niemals und nirgends etwas von Schonung ihrer Gegner gewußt. Sie verstanden sich nicht nur vortrefflich auf persönliche Raufhändel, sondern hatten in ihrer zahlreichen Dienerschaft willenlose Mordhelfer, bereit zu jedem Putsch. Der festen Absicht von Sir Simonds und Samuel Duncon, ihre lautere Amtsführung mit gesetzmäßigen Mitteln bis zum äußersten zu verteidigen, verdanken wir ihre Berichte über die denkwürdige Wahl vom 19. und 20. Oktober 1640.

Sir Simonds hatte die gegnerischen Angriffe um so mehr zu erwarten, als er sich selbst in seinem Wahlorte Sudbury für die Liste der zukünftigen Republikaner hatte aufstellen lassen. Er hatte wohl bei dem allgemeinen Unwillen über des Königs Tyrannei die klare Einsicht, wie der Wahlkampf verlaufen würde. Den Junkern aber waren die kleinlichsten und unlautersten Mittel recht. Sie waren, die Saumseligkeit der Volksfreunde ausbeutend, vor und während der Wahl die Angreifer, Demonstranten, Wahlkontrolleure, vorzeitige Siegverkünder, die Wahlverleumder, Wahlhetzer und Putschisten. In den ganz gewiß sorgfältig ausgearbeiteten beiden amtlichen Berichten findet sich nicht die leiseste Andeutung, daß man den Wahlmännern der künftigen Volkspartei dieselben Vorwürfe machen kann. Wenn wir nicht von Thomas Babington Macaulay, Schottlands großem Geschichtsschreiber, über den Volkshaß gegen die Anmaßungen der Königspartei genau unterrichtet wären, so müßten wir uns nach diesen parteilosen Berichten über die Oktoberwahl eigentlich recht wundern, woher der große republikanische Wahlerfolg eigentlich kam.

Eine englische Wahl damals bot ein uns ungewohntes Bild: Zunächst war's eine öffentliche Volksversammlung unter freiem Himmel, hier auf gewissen abgeernteten Aeckern vor dem Ackerbürgerstädtchen, eine für die Wahlleiter nicht geringe Anforderung bei dem rauhen, stürmischen Oktobertage. Denn vom frühen Morgen bis zum Dunkelwerden wurde die beiden Tage über gewählt von jedem männlichen Ortsinsassen, der Wahlrecht hatte, d. h. Grundbesitzer war und Steuern zahlte und sich im Vollbesitz der bürgerlichen Ehre befand. Da war am ersten Wahltage das Gedränge groß, die Leute aus den umliegenden Weilern wollten abgefertigt sein, am zweiten kamen nur wenige Nachzügler, doch die bestallten Beamten und Schreiber mußten ausharren bis zum späten Abend ohne jede Mahlzeit, wegen der heftigen junkerlichen Proteste gegen die vernünftigen Vorschläge der Demokraten, man möge doch eine Mittagspause einschieben.

Und doch hatten die Junker anderthalb Stunden am Morgen des ersten Wahltages allein das Feld beherrscht: ihre Wahlgegner waren nicht erschienen, fast unglaublicherweise vom Wahlleiter über Ort und Stunde des Wahlbeginns nicht unterrichtet, und die Junker ließen alle Mittel der Wahlwühlerei spielen, trugen ihren Wahlkandidaten im Triumph unter der Volksmenge herum, warfen den für die Gegenpartei aufgestellten Wahltisch zu Boden, trampelten darauf herum, trompeteten ihren Sieg aus, verlangten für sich 4 Schreiber, während der noch nicht erschienenen Gegenpartei ein Schreiber sogar fehlte, für den zum Ersatz jener Schupo Duncon durch den Wahlleiter später eingesetzt wurde. Wenn die Wahlkandidaten bei der örtlichen Wahl nicht selber anwesend waren, konnten ihre Wähler für sie ihre Stimme nicht abgeben. Die Wähler aber mußten erst von der Ortsobrigkeit vereidigt werden und dann in die Wahlliste, die für jeden Wahlkandidaten einzeln aufgestellt wurde, am Wahltage in ihrer Gegenwart von den bestallten Wahlschreibern mit Vor- und Zunamen und voller Adresse eingeschrieben werden, was bei dem fürchterlichen Gedränge um die Wahltische herum für die Geduld der Wähler und die Selbstbeherrschung von Wahlhelfern und Wahlleitern keine kleine Aufgabe war. Die Wahlleiter standen dazu unter der ständigen, peinlichen Aufsicht von Mitgliedern der mächtigen Junkerpartei, die selbst da Ausstellungen und Einwendungen gegen das Wahlverfahren trotz ihrer offensichtlichen Wahldenvorzugung anzubringen wußten, wo kein rechtlich Denkender sie auch nur ahnen konnte.

Nachdem die Junker am Abend des ersten Tages mit dem Verhalten des Oberrichters Sir Simonds ersichtlich ganz zufrieden gewesen waren, und wir können überzeugt sein, daß der gewissenhafte fromme Mann ihnen keinen Schaden getan hat, eher seiner eigenen demokratischen Sache, machten sie ihm die Hölle heiß am zweiten Tage vom frühen Morgen an mit ihren Beschwerden, Klagen und Drohungen bis zur Dunkelheit, denn ihr Eifer für des Königs Sache hatte schnell herausgefunden, wie übel es für ihre Parteiziele im ganzen Lande stand.

So entstanden jene beiden amtlichen Urkunden über die Wahl, die die baldige Niederlage des Königstums vorausahnen ließ. Nachdem die beiden Dokumente lange still und verborgen in Ipswichs Amtsschränken geruht hatten, kamen sie nach der Gründung des Britischen Museums in London dorthin, wo Carlyle sie der Vergessenheit entrissen hat. Mag ihre Geschichte allen Freunden der deutschen Republik ein Antrieb sein, den übermütigen Hitler-Buben von heute rechtzeitig das Handwerk zu legen.

Einheitsfront – Ja!

Aber nicht mit den Kommunisten

Nicht zuletzt die bevorstehenden Wahlen für den Reichspräsidenten und zu den Parlamenten in mehreren Ländern haben dem Arbeiter-Turn- und Sportbund Gelegenheit gegeben, in einer 40 Seiten starken Broschüre authentisches Material zur Politisierung der Arbeitersportvereine durch die Kommunistische Partei gesammelt herauszubringen. Ueber zehn Jahre dauert nun bereits die Spalter- und Minierarbeit der Kommunisten; wenn sie, statt Erfolge zu erzielen, im Arbeiter-Turn- und Sportbund vollständig abgewirtschaftet haben, so ist das der Beweis für den gesunden politischen Sinn der bundestreuen Arbeitersportler, die sich, einer Moskauer Parole zuliebe, ihre Organisation nicht zerschlagen lassen. Wir lassen im folgenden einige der markantesten Zitate und Aussprüche kommunistischer Zeitungen und Führer folgen, damit unsere Genossen bei der Werbung während der Zeit vor den Wahlen gewappnet sind.

*

Als 1921 im Bund noch alles in Fluß war, stand den Kommunisten, die sich damals noch als getreue Anhänger und Mitglieder gerierten, noch das offizielle Bundesorgan für ihre Geistesblüte zur Verfügung. Damals, am 23. März, legte Weyer-Berlin neben Lieske, der kommunistische Hauptmacher im Bund, folgendes Bekenntnis in der „Arbeiter-Turnzeitung" ab:

„Für die Arbeitersportbewegung kommen für uns Kommunisten die Leitsätze und Statuten der Kommunistischen Internationale in Frage. Auf Seite 52 der Internationalen Kommunistischen Leitsätze steht sinngemäß für die Arbeitersportbewegung: In Anbetracht des Heranströmens gewaltiger Arbeitermassen in die Arbeitersportorganisationen müssen die Kommunisten in allen Ländern in diese Organisationen eintreten, um aus ihnen bewußte Kampforganisationen zum Sturze des Kapitalismus und für den Kommunismus zu machen."

Danach wurde denn auch in den Vereinen, Verbänden und Spitzenorganisationen getreulich gearbeitet. In Berlin war inzwischen (1923) ein Zweigbüro der in Moskau 1921 gegründeten „Roten Sport-Internationale" aufgemacht worden, in dem die Fäden zusammenliefen. Fraktionen mußten überall gebildet werden, in dem Zweigbüro bekam man Auskunft und Anweisung, wie die Minierarbeit, die Agitation gegen die „reformistischen" Führer und schließlich die Ueberführung der Vereine und Verbände in die RSI. ausgeführt werden sollte. Noch 1924 glaubten die Führer der Bundestreuen an die Möglichkeit einer ehrlichen Zusammenarbeit mit der RSI., die als taktisches Manöver, wie sich leider erst später klar erwies, von den Kommunisten gefordert wurde. Bundesvorsitzender Genosse Gellert erklärte auf dem Bundestag 1924 in Kassel:

„Wir stehen nach wie vor auf dem Boden der Verständigung und der gemeinsamen Arbeit der Sportinternationalen untereinander. In diesem Sinne ist auch die Frankfurter Konferenz zu verstehen. Wir wollten die Verständigung, wir wollten die Zusammenarbeit, aber nur auf der Grundlage der gegenseitigen Achtung der beiden Internationalen."

Doch bald bewiesen die kommunistischen Drahtzieher in Deutschland und Moskau, worauf es ihnen ankam. Auf dem 5. „Weltkongreß" der kommunistischen Internationale wurde laut „Prawda" vom 23. Juli 1924 eine Entschließung angenommen, in der es hieß:

„Die Taktik der Einheitsfront ist nur eine Methode der Agitation und die revolutionäre Mobilisation der Massen."

Und Manuilski erläuterte diesen Grundsatz vor dem Plenum des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale 1929 so:

„Die Einheitsfronttaktik ist der unversöhnliche Kampf gegen die reformistischen und sozialdemokratischen Organisationen. Die Einheitsfront ist weder eine Koalition mit der Spitze sozialdemokratischen, noch eine Politik der Verständigung mit ihren Führern von unten."

In Berlin

In Berlin war der Arbeiter-Turnverein „Fichte" der Herd der kommunistischen Umtriebe und das Sammelbecken für die Saboteure bundestreuer Arbeit. Gleich nach dem Kriege faßte der Verein den Beschluß, daß nur Kommunisten und Unabhängige Funktionärposten bekleiden dürfen. Damit waren die Sozialdemokraten zu Mitgliedern zweiter Klasse gestempelt. Von „Fichte" aus ging der Angriff zum Bund über. Das Bundesvorstandsmitglied Koppisch stellte bereits auf dem Bundestag 1919 fest, daß eine dort eingebrachte Entschließung, wonach sich die Bundesmitgliedschaft zur zeitigen Diktatur bekennen sollte, die Konsequenz hätte, daß in Zukunft nur solche Diktaturanhänger Mitglied des Bundes sein können. Die Kommunisten bekräftigten diese Anschauung Koppischs denn auch in einem Nachsatz zur Entschließung, in dem, klar genug für jeden, gesagt war:

„Demgemäß kann nur der in Zukunft Mitglied des Arbeiter-Turnerbundes sein, der auf dem Boden vorgezeichneter politischer Richtlinien steht."

Das war sogar eine Verschärfung des oben bezeichneten Beschlusses von Fichte-Berlin, und heute ist die Frage angebracht, ob Fichte ob solcher Anweisungen von der Linie „bolschewistische Selbstkritik" zu üben gezwungen wurde. Was 1919 in Kassel auf dem Bundestag bezweckt wurde, faßte damals Genosse Wildung zusammen (Protokoll Seite 44):

„Und nun behaupte ich, die Resolution, die uns gestellt ist, die sich auf den Boden der Diktatur des Proletariats stellt, ist nicht gestellt im Interesse der Arbeiterturnbewegung, sondern sie bedeutet einen Vorstoß der politischen Parteien in das Lager des Arbeiter-Turnerbundes. Man will versuchen, im Arbeiter-Turnerbund, in dieser immerhin schon recht stolzen Organisation der Arbeiterschaft auf sportlichem Gebiete, seine Ziele zum Durchbruch zu bringen, seine politischen Ziele."

Erstens kommt es anders . . .

Obwohl die Kommunisten auf dem Kasseler Bundestag in einer hoffnungslosen Minderheit blieben, ließ man nichts unversucht, die Arbeitersportorganisationen zu erobern. In einzelnen Vereinen gelang es hier und da, im großen ganzen aber hielten die Mitgliedschaften treu zum Bunde; sie wehrten sich besonders gegen die Politisierung der Vereine im einseitigen, kommunistischen Sinne nach den Anweisungen der Moskauer Gewalthaber und ihrer deutschen Papageien. So kam man zu einer anderen Form des Kampfes gegen die Reformisten. Sinowjew sagte weiter, es müsse jetzt auf Umwegen gekämpft werden, die langwieriger und schwerer seien, und das sei das Neue an der Taktik der Komintern! Fieberhaft wurde am Ausbau der Zellen und Fraktionen gearbeitet. Sie unterstanden nach der Broschüre „Die Reorganisation der KPD. 1923" der Partei; jedes Parteimitglied war zur Teilnahme an der Fraktionsarbeit verpflichtet. Es war die Zeit vor dem Bundestag 1928 in Leipzig, wo endlich, endlich fest zugegriffen wurde. Koppisch erklärte damals in einer ausgezeichneten Rede gegen die kommunistischen Wühler:

„Um die Einheit dem Bund zu erhalten, sind wir Sozialdemokraten bis zur Selbstverleugnung gegangen. Wir haben auf den Turnabenden unser Parteiabzeichen abgelegt, um keinen Anlaß zum Krach zu geben. Wir haben die Kommunisten, obwohl sie uns auf das gemeinste beschimpften, immer noch als Bundesgenossen angesehen und geachtet. Aber jetzt ist das Maß voll."

Mit großer Mehrheit wurde dann ein Antrag angenommen, in dem es hieß:

„Da alle bisher ausgesprochenen Mahnungen und Verwarnungen des Bundes fruchtlos geblieben sind, erklärt der 16. Bundestag, daß der Arbeiter-Turn- und Sportbund zu der KPD. und deren Einrichtungen keinerlei Beziehungen mehr aufrechterhält." — Und auch folgender Antrag: „Gegen Teile der Organisation oder gegen Mitglieder des Bundes, die in Gemeinschaft oder Auftrag der KPD. oder deren Einrichtungen gegen den Bund arbeiten, soll der Bundesvorstand mit allen statutarischen Mitteln vorgehen, um dem organisationsschädigenden Treiben gegen unseren Bund und seine Einrichtungen endlich ein Ende zu machen."

Damit war der Weg frei für die Beseitigung aller Elemente, die den Bund und die einzelnen Vereine zum Tummelplatz politischer Leidenschaften machen wollten.

Abermals: Neue Taktik

Wollte man also den Arbeitersport bisher von innen heraus erobern, so änderten die Kommandeure ihre Taktik zum anderen Male. Nur die offene Spaltung konnte sie aus der Sackgasse, in die sie geraten waren, retten. Wenige Monate nach dem Leipziger Bundestag erklärte Losowski nach der Zeitung des „Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes" auf einer Tagung der „Roten Gewerkschaftsinternationale":

„Jawohl, unsere Anweisungen bedeuten Spaltung. Wir befinden uns in einer Sackgasse, aus der wir nur durch die Spaltung der reformistischen Verbände herauskommen."

Ulbricht, der Vertreter der deutschen Kommunisten auf dem 10. Plenum des Ekki 1929 in Moskau, arbeitete das schärfer heraus:

„Im Unterschied zur Taktik in der 2. Periode besteht das Wesen unserer jetzigen Taktik darin, die Kämpfe der Arbeiter von vornherein selbständig zu organisieren und die organisierten wie die unorganisierten Arbeiter für die selbständige Kampfführung zu gewinnen. Das selbständige Hineinführen der Arbeitermassen in die Kämpfe durch die kommunistischen Parteien ist das entscheidende Charakteristikum der jetzigen Periode. Die Arbeit in den Massenorganisationen geschieht zu dem Zweck, die Arbeitermassen für unsere selbständige Kampfführung zu gewinnen. Wir müssen den Transmissionsriemen zerschneiden, d. h. die Reformisten isolieren. Unter diesen Bedingungen besteht die Anwendung der Einheitsfronttaktik vor allem darin, durch Schaffung selbständiger Kampforgane, durch Einberufung von Delegiertenkonferenzen auf der Basis der proletarischen Demokratie (!!! Red.) die breitesten Arbeitermassen unter kommunistischer Führung zu vereinigen."

Das wurde von den kommunistischen Funktionären in den Vereinen denn auch sofort apportiert; sie schwenkten gehorsam auf die neue Spaltungstaktik ein. Wie in Sachsen, so wurden überall im ganzen Reich die Kommunisten in den Sportvereinen von der KPD. aufgefordert, entweder in ihrem Verein so oder so die Leitung zu übernehmen, oder aber eigene Läden aufzumachen. Die Konsequenz aus der Beobachtung der neuen Taktik war klar: Die KPD. gründete einen eigenen Sportverband, der am 26. Mai 1929 unter der heuchlerischen Bezeichnung: „Interessengemeinschaft zur Wiederherstellung der Einheit im Arbeitersport" (IG.) aus der Taufe gehoben wurde. Pfingsten 1930 änderete man die Firma in „Kampfgemeinschaft für rote Sporteinheit" (KG.) um. Der Parteitag der Kommunisten 1929 bestätigte die Spaltung des Arbeitersports, indem er alles gut hieß, was man angestellt hatte. Damit war die Heuchelei von der Einheitsfront von den Heuchlern selbst bewiesen und die „Arbeiterstimme" in Dresden brauchte in der Nummer 166 von 1930 nur noch bestätigen:

„Unter der Führung der KPD., der einzigen proletarischen Führerin, wurde die Interessengemeinschaft zur Wiederherstellung der Einheit im Arbeitersport (IG.) gebildet."

Zum ersten Reichskongreß der IG., Pfingsten 1930 in Erfurt, brachte das in Erfurt herausgegebene kommunistische Tageblatt „Thüringer Volksblatt" Nr. 115 vom 7. Juni 1930 einen Begrüßungsartikel, in dem es heißt:

„Im Kampf gegen diese Feinde gibt es keine Neutralität, gibt es keine Kompromisse. Da kann es nur ein Rot-Sport als Glied des um seine politische und wirtschaftliche Macht unter Führung der Kommunistischen Partei kämpfenden Proletariats geben, ein Rot-Sport, das auch gleichzeitig ein Bekenntnis zur Verteidigung der Sowjetunion ist."

Der Hauptfeind: die Sozialdemokratie

Also auch für den kommunistischen Sportverband ist der Hauptfeind die Sozialdemokratie und die sozialdemokratischen Arbeitersportler. Diese „Linie" hat sich denn auch bis auf den heutigen Tag erhalten. Sie ist im ersten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl das Leitmotiv der Kommunisten gewesen, der Hauptfeind — die Sozialdemokratie — bleibt auch beim zweiten Wahlgang, den die Blödheit kommunistischer „Führer" nötig machte, derselbe, und bei der Preußenwahl am 24. April wird der Schlachtruf der KPD. ebenfalls so lauten. Es ist der Schlachtruf einer Partei, die vorgibt, gegen den Faschismus zu kämpfen! Die Parole für die Arbeitersportler, die die politische Situation richtig erkannt haben, aber lautet: Keine Zersplitterung, die wahre Einheitsfront gebietet am 10. April:

Schlagt Hitler, wählt Hindenburg!

Und am 24. April:

Wählt Braun und Severing!

---

70 Jahre Arbeiterturnverein

Das Jubiläum des „Volkssport Wedding"

Der größte Verein des Arbeiter-Turn- und Sportbundes im Berliner Norden, „Volkssport Wedding E. V.", begeht in der Woche vom 11. bis 16. April 1932 die Feier seines 70jährigen Bestehens.

Nach dem 2. Deutschen Turnfest 1861 in Berlin erfolgte am 22. April 1862 im Apfelweingarten in der Müllerstr. 163 die Gründung der Turngenossenschaft Wedding. Mit primitiven Geräten wurden die ersten Uebungsstunden beim dürftigen Schein einiger Papierballons abgehalten. Durch die Opferwilligkeit der Weddinger war es dann bald möglich, den Platz fast vollständig mit Geräten auszustatten. Im Winter mußten die Uebungsstunden in Vereinszimmer verlegt werden, da die Turnhallen von Vereinen nicht benutzt werden durften. Erst nach dem Kriege 1870/71 gab man einige Schulturnhallen frei. Seit 1886 turnt der Verein in der schönen großen Halle des Lessing-Gymnasiums in der Pankstr. 18. Im Jahre 1890 gründete der Turnverein Wedding die erste Frauenabteilung in Berlin, aus der im Laufe der Jahre vier Abteilungen für Sport und Turnen gebildet werden konnten, in denen Frauen und Mädchen jeder Altersstufe Leibesübungen betreiben können. Insgesamt bestehen heute zwölf Abteilungen im Verein, in denen unter fachkundiger Leitung Turnen, Gymnastik, Leichtathletik, Handball, Wandern und Schwimmen betrieben werden. Ein neuzeitlicher, moderner Uebungsbetrieb läßt allen Mitgliedern, vom Kleinkind bis zum Altersturner, die Freuden der körperlichen Betätigung zukommen und schafft Gesundheit, Frohsinn und Lebensmut, die in der heutigen schweren Zeit so bitter notwendig sind.

Aus Anlaß der Siebzigjahrfeier finden folgende Veranstaltungen statt:

Vier Hallen-Werbeabende in der Turnhalle des Lessing-Gymnasiums, Pankstr. 18: Montag, 11. April, 18.30 Uhr: „Die Leibesübungen des Kindes." Dienstag, 12. April, 20 Uhr: „Die Frau als Volkssportlerin." Donnerstag, 14. April, 20 Uhr: „Hallentraining der Leichtathleten." Freitag, 15. April, 20 Uhr: „Turnen ist die beste Medizin." Der Eintritt ist frei.

Die Ausstellung für Leibesübungen: Große Turn- und Sportschau mit Unterstützung des Museums für Leibesübungen und der Arbeitersport-Zentralorganisationen im Lessing-Gymnasium, Pankstr. 18, vom 11. bis 15. April, täglich von 17 bis 22 Uhr. Eintritt frei. Ferner findet eine Festveranstaltung am Sonnabend, 16. April, in den Germania-Prachtsälen, Chausseestraße 110, statt. Aus dem Programm: Große Sportrevue. Festrede: Fritz Wildung.

Der Arbeiter-Wassersport wirbt!

An Spree und Havel

Einen wirkungsvollen Werbeabend führte der Rudderverein „Butab", der Mitglied des Arbeiter-Turn- und Sportbundes ist, in Spandau-Tiefwerder durch. Erfreulicherweise hatten sich zu dieser Veranstaltung zahlreiche Mitglieder des Bundes der technischen Angestellten und Beamten sowie Mitglieder der anderen Havelvereine eingefunden, was den Wassersportlern um so mehr anzurechnen ist, als sie durch die Vorbereitungen zur Eröffnung des Ruderbetriebes außerordentlich stark in Anspruch genommen sind. In einem bunten, musikalisch umrahmten Programm, zeigten die Mitglieder des Vereins auf welchen sportlichen Gebieten sie außer dem Rudern noch tätig sind. Nach dem Einmarsch der Sportler folgte die bereits anläßlich des letzten Stiftungsfestes des Vereins mit großem Beifall aufgenommene gymnastische Vorführung „Harte Kost". Jiu-Jitsu-Vorführungen, eine Sportrevue, Sportspiele und eine Besichtigung des schönen Bootshauses des Vereins an der alten Havel in Spandau schlossen sich an. Als Abschluß des offiziellen Teiles lief der sehr beifällig aufgenommene Wassersport-Film des Arbeiter-Turn- und Sportbundes „Jupp lernt rudern". Anmeldungen und Anfragen jeder Art erledigt die Geschäftsstelle Berlin NW. 40, Werftstr. 7. Telephon: Hansa 7630.

Wassersportlich interessierte Mitglieder des Butab treffen sich täglich, bestimmt aber jeden Mittwoch, Sonnabend und Sonntag Mitglieder des Vereins beim Sport- und Uebungsbetrieb im vereinseigenen Bootshaus, Spandau-Tiefwerder, Nr. 29, an. Es besteht die Absicht, Ruderbootsbesitzer aus dem Kreise der Mitglieder des Butab auch an der Oberspree zusammenzufassen. Interessenten wenden sich an die genannte Geschäftsstelle des Vereins.

Der Arbeitersportverein „Freie Wasserfahrer Köpenick 1924" bietet in seinem neuerbauten Bootshaus in Köpenick, Friedrichshagener Str. 7, Ruderern und Kanufahrern Gelegenheit, ihre Boote als Mitglieder zweckentsprechend unterzubringen und den Wassersport richtig auszuüben. Wer sich im Monat April anmeldet, zahlt kein Eintrittsgeld und keinen Beitrag. Auskunft bei Hans Bache, Köpenick, Glienicker Str. 61, und bei Karl Schmidt, Berlin-Brig, Pintschallee 37.

Bei den Berufsringkämpfen im Zirkus Busch siegte gestern der Italiener Equatore über Brückner-Breslau in der 7. Minute. Schachschneider und der Pole Badurski rangen unentschieden. Der deutsche Meister Ahrens bezwang Omelschenko in der 15. Minute durch Abfangen eines Kopfzuges. Auch Kawall-Berlin und Pröller-Wien kamen nur zu einem Unentschieden. Den letzten Kampf gewann nach einem recht interessanten Verlauf der Ungar Barathy über den Sachsen Weinert in der 10. Minute durch Untergriff mit Mühle. Es ringen heute: Equatore-Italien gegen Möbus-Berlin, Ahrens-Westfalen gegen Philipp-Berlin, Naber-Ostpreußen gegen Bela Nagy-Ungarn, Zimmermann-Rheinland gegen Bognar-Ungarn und Sasorski-Polen gegen Pröller-Wien.

Arbeiter-Fußballspiele. Die Kreisfußballeitung gibt bekannt, daß an den Sonntagen 10. und 24. April, vormittags, die Schüler- und Jugendspiele stattfinden. Die Spielleiter werden dafür Sorge tragen, daß die Spiele bis 12 Uhr beendet sind. Näheres erfolgt durch Rundschreiben an die Vereine. Vereine, die am Sonnabend Freundschaftsspiele austragen, teilen dies bis Freitag unter Dönhof 292 (Manz) mit.

Achtung „Soli"-Kraftfahrer! Alle Kraftfahrer treten in Lederzeug Freitag um 16½ Uhr auf dem Stellplatz Küstriner Platz bei der Motorstaffel an.

Gauleitung.

Bundestreue Vereine teilen mit:

Touristenverein „Die Naturfreunde". Freitag, 8. April. Photoarbeitsgemeinschaft Neukölln: Bergstr. 29. — Photoarbeitsgemeinschaft Osten: Frankfurter Allee 307. — Faltbootabteilung: Johannisstr. 15. Allerlei Kurzweil. — Bimetaplatz-Schönhauser Vorstadt: Lortzing, Ecke Graunstraße. Gegenseitige Hilfe in der Natur. — Südost: Mantenffelstr. 7. Wir lernen Schach spielen. — Charlottenburg: Spreestr. 30. — Brix: Chausseestr. 18, Rathaus. Vogelwelt unserer Mark (Dena). — Treptow: Ellenstr. 3, am Bahnhof. Geschäftliches. — **Montag, 11. April.** Malgemeinschaft: Mantenffelstr. 7. — Photo, Stammgruppe: Johannisstr. 15. Bildkritik, Geschäftliches. — Humboldthain, Spielgemeinschaft: Gotenburger Straße, Rote Schule.

Der Verein für Körperkultur „Pestes" verlegt seinen Gymnastikabend mit Freitag, 8. April, 20 Uhr, nach der Turnhalle Kappenstr. 26. Der Arbeiterschaft im Osten Berlins ist damit eine langgewünschte Stätte gegeben, wo Spiel und Sport in allen Formen geübt wird. Für alle arbeitslosen Bundesmitglieder finden unter Leitung des Vereins Mittwochs und Freitags von 10 bis 12 Uhr auf dem Sportplatz Ost Trainingsstunden statt.

RD. „Vorwärts". Freitag, 16½ Uhr, Anterten Küstriner Platz zur Kundgebung der Eisernen Front. Fackelzug unterwegs anschließen. Wir marschieren durch Paul-Singer-Straße, Blumenstraße, Schicklerstraße usw.

Kartellbezirk Schöneberg-Friedenau. Freitag, 8. April, Kundgebung im Lustgarten. Alles beteiligt sich daran. Treffpunkt für alle Schöneberger 15¾ Uhr Sedanstraße 17, bei Reimann, für alle anderen 16½ Uhr Horn- Ecke Dorfstraße.

Freie Sportvereinigung Pankow. Donnerstag, 7. April, Spielausschußsitzung bei Lehmann, Platzeinteilung. Freitag, 8. April, nach der Demonstration Hallenturnen der Männer- und Jugendabteilung in der Neuen Schönholzer Straße.

Freie Faltbootfahrer Berlin e. V. Zusammenkunft Donnerstag, 7. April, 20 Uhr, zur Veranstaltung für alle Gruppen in den Unionssälen, Greifswalder Str. 221. Vortrag Gonwindt: „Hypnose mit Experimenten".